



cop. Phönix-Verlag

Am Schwarzwasser
Photographie von Fritz Hoffmann in Breslau
(Wettbewerb des Fremdenverkehrsvereins in Breslau)

Schlesische Chronik



REDAKTION: B. CLEMENZ



Schloß Erdmannsdorf

phot. Neue Phot. Gesellschaft in Berlin

Schloß Erdmannsdorf

Schloß Erdmannsdorf, der Krone gehörig, soll in andere Hände übergeben. Man spricht von einem Kaufpreise von 1 700 000 Mark für die 1700 Morgen große Besitzung. Erdmannsdorf, bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Ort von 700 Einwohnern, ist erst durch den 1816 erfolgten Ankauf der Herrschaft durch den berühmten Helden der Freiheitskriege, Generalfeldmarschall August Neidhardt Grafen von Sneyenau, in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Der Feldherr lebte als einfacher Privatmann und Landwirt in Zurückgezogenheit auf dem damals einfachen Schlosse, das von Maximilian Leopold von Reibnitz erbaut war. Im Jahre 1818 weilte König Friedrich Wilhelm III. als Gast Sneyenaus im Schlosse Erdmannsdorf, 1830 außer dem König dessen älteste Tochter, die Kaiserin von Rußland, Sattin Nikolaus I. Am 23. August 1831 starb Sneyenau in Posen, wohin er als Oberbefehlshaber einer Observationsarmee anlässlich des russisch-polnischen Aufstandes berufen war, an der Cholera. Die Leiche wurde jedoch nicht in Erdmannsdorf, sondern auf seinem ihm vom König geschenkten Dotationsgut Sommersehnburg beigesetzt. Von den Hinterbliebenen Sneyenaus kaufte König Friedrich Wilhelm III. am 31. August 1832 die Herrschaft Erdmannsdorf mit gegen 2911 Morgen Areal, wovon 1400 Morgen 1837 an die Hiltenthaler Einwanderer abgetreten wurden, für 156 000 Taler. Es entstanden nunmehr größere Bauten, unter anderem das Kavalleriehaus, die Orangerie, die Försterei am Sneyenau-Berge, die massive Lomnitzbrücke am Hotel Schweizerhaus. 1836 wurde nach Plänen des königlichen Gartendirektors Linné in Berlin der Schloßpark angelegt. Vom 23. bis 30. August weilte König Friedrich Wilhelm III. mit seiner zweiten Gemahlin, der Fürstin von Liegnitz, hier zum ersten Male als Grundherr, und regelmäßig dann auch in den folgenden Sommern. Nach dem Tode des Königs fiel die Herrschaft dessen Gemahlin zu, von der sie König Friedrich Wilhelm IV. für 156 000 Taler erwarb. Er weilte oft und gern in dem idyllischen Ruheort, in den er am 15. August 1840 seinen Einzug gehalten. In den Jahren 1842 und 1848 erfolgte der völlige Umbau des alten Schloßes in pseudogotischem Stile. Prinz Heinrich verlebte in Erdmannsdorf seine Flitterwochen. Es lebt mehr wie ein Stück äußerer Geschichte an diesem Boden, dem der neue Besitzer, sofern es zum Verkauf kommt, hoffentlich Rechnung tragen wird.

Die Frauenbewegung in Schlesien

Die Frauenbewegung in Schlesien ist erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit ein Faktor im öffentlichen Leben geworden, und doch hat sie vor nahezu einem halben Jahrhundert ihren Einzug in die Ostmark des Reiches gehalten. Freilich trat sie damals in stiller und bescheidener Form auf, und niemand vermochte zu ahnen, welche Bedeutung sie dereinst erlangen würde. Nichts als Arbeit, wirkliche berufsmäßige Arbeit forderte sie, die sie für das Recht und zugleich für die Pflicht der Frau erklärte. Dem Mädchen, das nicht mehr, dem Schillerschen Ideal getreu, im Hause schalten und walten konnte, wollte sie das Rüstzeug schmieden für den Kampf ums Dasein. Ausbildungsstätten wollte sie schaffen, und sonderbar genug, die mutigen Frauen, die in Breslau die ersten Kindergärten ins Leben riefen, erfuhren die ärgsten Anfeindungen. Jenny Aich und Emma Laßwitz sahen ihr Werk hier, wie überall in Preußen, schwer bedroht und mußten hart gegen die Gesinnung anämpfen, die hinter den Kindergärten revolutionäre Tendenzen witterte. Seebrieter schon fand die Bahn ihre Mitstreiterin Anna Simson, als sie im Jahre 1866 den Frauenbildungs- und Erwerbsverein in Breslau begründete, den sie selbst zu hoher Blüte führte. So gelang es, ungezählte Scharen von Mädchen erwerbsfähig zu machen. Neben die Lehrerin trat die Kindergärtnerin, die weiblichen Angestellten in Handel und Gewerbe

nahmen an Zahl zu, und auf diese Weise wurde der Boden bereitet, auf dem die weitgreifenden Ideen der Frauenbewegung Wurzel fassen und gedeihen konnten. Im Jahre 1891 war es, als eine kleine Schar Frauen und Männer zusammen trat, um nach dem Vorbilde des Berliner Vereins Frauenwohl einen Verein gleichen Namens und gleicher Art in Breslau zu gründen, an dessen Spitze zunächst Frau Bianka Bobertag, und als diese nach wenigen Monaten die Leitung niederlegte, Frau Sanitätsrat Clara Reißer trat. Nicht leicht hatte es der junge Verein, sich zur Geltung zu bringen. Seine Bestrebungen wurden von den Segnern ins Lächerliche gezogen; aber unentwegt schritt er vorwärts und machte Propaganda für die Ideen die er vertrat. Doch nicht mit der Theorie allein begnügte er sich; praktisch versuchte er, den Frauen den Zugang zu den höheren Berufen zu öffnen, Kurse veranstaltete er für die Fortbildung der Mädchen, bis später die Humboldtakademie und die städtischen Gymnasialkurse ihm diese Aufgabe abnahmen und seine Kräfte frei machten für die Erfüllung sozialer Pflichten.

Je stärker sich der Verein entwickelte, desto klarer erkannte er als seine Aufgabe, die Frauen in ihrem Ringen um wirtschaftliche Selbstständigkeit zu stützen, sie in geistiger und rechtlicher Beziehung zu fördern und zu heben. Anregungen in reichem Maße streute er aus. Seiner Initiative verdankte der kaufmännische Verein weiblicher Angestellter, der jetzt fast 2500 Mitglieder zählt, seine Entstehung. In seinem Kreise hielten die Stadträte Petersen und Martius die Vorträge über das Elberfelder Armensystem, die zur Begründung des Armenpflegerinnenvereins führten. Auf das Betreiben seiner Vorsitzenden öffnete die Breslauer Universität den Lehrerinnen ihre Pforten und ließ sie auf Grund ihrer Zeugnisse ohne weitere Prüfung zu den Vorlesungen zu. Söhner und Freunde gewann er dem Versuche, die schulpflichtigen Kinder des Volkes vor den Gefahren der Straße sicher zu stellen und sie vor sittlicher Verwahrlosung zu schützen durch ihre Unterbringung in Horte. Die beiden Mädchenhorte, die noch heute unter seiner Verwaltung stehen, sind zum Vorbild geworden für viele derartige Anstalten in Stadt und Provinz. Aus dem Kreise seiner Mitglieder bildete sich das Komitee, das sich zu der Vereinigung für Jugendhorte auswuchs und nun Sorge dafür trägt, daß in allen Bezirken Breslaus Horte entstehen. Auch des Rechtsschutzes derer, die durch Unkenntnis des Gesetzes in Unannehmlichkeiten oder Schaden geraten konnten, nahm sich der Verein an. In seiner Rechtsschutzstelle Basteigasse 6 a finden Frauen unentgeltlich Rat und Auskunft. Gruppen für soziale Hilfsarbeit schlossen sich zusammen und richteten ihr Augenmerk auf die Heranziehung der Frauen und Mädchen zu dem Dienste der öffentlichen Wohlfahrt.

Schärfer noch traten diese Bestrebungen hervor, als im Jahre 1904 der Vorstoß auf Frau Marie Wegner überging, der es schon im Vorjahre gelungen war, einen großen Teil der Frauenvereine in Breslau und der Provinz im Schlesischen Frauenverbande zu vereinigen, und deren unablässigem Bemühen es fernerhin gelang, in vielen mittleren und kleinen Städten teils neue Ortsgruppen zu schaffen, teils bereits bestehende Vereine zum Anschluß zu bewegen. Der Verband zählt nunmehr ungefähr 10 000 Mitglieder in 36 Vereinen und breitet sein Netz immer dichter über die Provinz aus. Er tritt für die Ausdehnung des Fortbildungsschulzwanges auf die Mädchen ein, fördert die Errichtung von Fach- und Haushaltungsschulen, wie auch von Kinderhorten und verlangt die Zulassung von Mädchen in die höheren Knabenschulen, namentlich in kleineren Orten. Besonderen Wert legt er auf die Begründung von Rechtsschutzstellen, denen bereits vierzehn in Schlesien bestehen. Ebenso ist er bestrebt, die Frauen als Armen und Waisenspflegerinnen in den Dienst der Gemeinden zu stellen und sie für die Übernahme von Vormundschaften zu gewinnen. Er hat hierin schon mancherlei Erfolge erzielt und hofft, mit der Zeit die völlige Gleichberechtigung der Frauen für die

städtischen Ehrenämter zu erlangen. Gute Vorzeichen liegen vor. So war Breslau eine der ersten Städte, die bei der Neubildung der Schuldeputation nach Maßgabe des Volksschulunterhaltungsgesetzes einer Lehrerin Sitz und Stimme gab. Auch die Anstellung einer Gewerbeinspektorin in der Provinzialhauptstadt entspricht den gehegten Wünschen, und Ratibor weist sogar einen weiblichen Bezirksvorsteher auf.

Daß der Verband auch das Frauenstimmrecht auf seine Fahne geschrieben hat, ist selbstverständlich. Er versteht darunter die Erlangung und Ausübung des Wahlrechts nicht nur für die gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften in Stadt, Staat und Reich, sondern auch für alle Standsvertretungen und Verwaltungen, die durch Wahl zustande kommen, insbesondere agitiert er für die Beteiligung der weiblichen Krankenkassenmitglieder an den Wahlen zur Generalversammlung ihrer Kasse, um derart weibliche Vorstandsmitglieder und durch deren Einfluß auch weibliche Krankenkontrollure zu erhalten. In letzter Zeit haben sich innerhalb dieses Arbeitsgebiets besondere Frauenstimmrechtsgruppen gebildet, so in Breslau und Liegnitz, die unter Beihilfe des Verbandes einen Schlesischen Frauenstimmrechtsverein begründet haben. Dieser neuen Organisation fällt es anheim, die Frauen politisch zu schulen und sie für das höchste Staatsbürgerrecht reif zu machen. Sie verhält sich selbst den Parteien gegenüber völlig neutral und überläßt es ihren Einzelmitgliedern, dort Anschluß zu suchen, wohin sie ihre Ueberzeugung treibt, und wo sie seit dem 15. Mai 1908, dem Tage, an dem das neue Vereinsgesetz in Kraft trat, mit offenen Armen aufgenommen werden, in den schon lange bestehenden politischen Vereinen der Männer. Dieser Taktik verbandt der Stimmrechtsverein die Möglichkeit, in seine Reihen alle Frauen einzuordnen, deren Grundsatz „Gleiches Recht bei gleicher Leistung“ sie anspornt, das Stimmrecht in seinem vollen Umfange zu erringen und damit den Einfluß auf die Gesetzgebung, der ihnen zusteht als Hausfrauen und Mütter, wie als erwerbstätige Steuerzahlerinnen, deren Arbeit dem Wohle der Allgemeinheit und der Kräftigung des Nationalvermögens dient.

Bemerkenswert für die Gewalt der von der Frauenbewegung in Umlauf gesetzten Ideen ist es, daß der Schlesische Frauenverband Vereine der verschiedensten Richtungen umschließt. Auf seinem Boden haben sich die Fachverbände der Lehrerinnen und Handlungsgehilfinnen, die Wohltätigkeits- und Bildungsvereine, die Propagandaorganisationen und der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung zusammen gefunden und sind durch ihn dem großen Bunde deutscher Frauenvereine angeschlossen, der seine Entstehung einer Breslauerin, der alten Vorkämpferin Frau Anna Simson, verdankt. Ja sogar eine Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins ist neuerdings beigetreten, und außerhalb stehen in der Hauptsache nur noch die große Mehrzahl der rein konfessionellen Vereinigungen, deren Anschluß seit dem Beitritt des evangelischen und des jüdischen Frauenbundes zum Bunde deutscher Frauenvereine wohl nur eine Frage der Zeit und als äußeres Zeichen der Solidarität aller Frauen vielleicht auch erwünscht ist.

Abgesehen von diesen fast nur aus Frauen bestehenden Organisationen ist auf dem Boden der Frauenbewegung noch der Bund für Mutterschutz erwachsen, der in Schlesien eine Gruppe besitzt. Diese schlesische Gruppe hat ihren Sitz in Breslau und hat dort in einem ihr vom Magistrat überwiesenen Bureau (Zimmer Nr. 10, Elisabethstr. 12/14) eine Mutterberatungsstelle errichtet, die innerhalb Jahresfrist mehr als 200 verheirateten und ledigen Frauen mit Rat und Hilfe beistand und, indem sie die Mütter schützte, für die Kinder sorgte, deren viele sonst verloren gewesen wären. Ihre Hauptaufgabe sieht die Gruppe darin, dem Kinde, das zumeist seinen Vater niemals kennen lernt, das Zusammenleben mit der Mutter und damit beiden

den Segen des Familienlebens zu erhalten. Sie glaubt durch die daraus folgende Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls in der Frau die Sittlichkeit zu fördern und dem Staate eine Reihe tüchtiger Bürger zu erziehen, die in Zukunft nicht mehr unter veralteten Vorurteilen leiden werden. Die Bestrebungen der Gruppe finden ihre Stütze in der Mitwirkung vieler und hervorragender Ärzte und Juristen, wodurch es ihr erleichtert wird, die Hilfsmittel der Hygiene und des Gesetzes für ihre Schützlinge in Anspruch zu nehmen.

So zeigt sich überall, wo die Frauenbewegung eingreift, frisches Leben, und erst vor kurzem hat sie sich eines Gebietes bemächtigt, dessen Bearbeitung viel Kraft erfordern, aber auch eine segensreiche Ernte bringen wird. Vertreterinnen des Schlesischen Frauenverbandes sind zu den Verhandlungen des Breslauer Jugendgerichtshofs zugelassen und nehmen sich, wenn sich dies als nötig erweist, der mißleiteten oder verwahrlosten jugendlichen Personen an, um sie vor einem Rückfall und vor den schweren Folgen einer Bestrafung zu bewahren, die sie durch ihre Fürsorge zu verhüten suchen.

Zu bedauern bleibt, daß einerseits durch den katholischen Frauenbund, der gleichfalls seine Zweigvereine in den schlesischen Städten besitzt, und andererseits durch die Sozialdemokratie, die jedes Zusammengehen mit den bürgerlichen Frauen ablehnt, selbst wenn es sich um gemeinschaftliche Interessen handelt, eine Spaltung in die Bewegung hinein getragen ist. Sie ist aber trotzdem groß und mächtig geworden und kann nicht mehr übersehen werden. Seine Leistungen werden in dem Maße wachsen, in dem die Männer ihre Bedeutung verstehen und ihre Absichten schätzen lernen. Schon jetzt gibt es viele Gebiete, auf denen Mann und Frau sich gleichgestellt begegnen, sei es im Ehrenamte der Gemeinde, sei es in beruflicher Tätigkeit. Der Lehrer sieht neben sich die Lehrerin, die Handlungsgehilfen müssen sich damit abfinden, daß die Frauenarbeit im Handelsgewerbe immer mächtigere Fortschritte macht; die Studentin zieht als vollberechtigte akademische Bürgerin in die Universität ein. Überall ergeben sich Berührungspunkte in Kunst und Wissenschaft, in Sozialpolitik und Erwerbsarbeit. Noch stoßen manchmal die Gegensätze hart auf einander; aber schon bereitet sich die bessere Zukunft vor, die in Schlesien, wie allorten im weiten Deutschen Reich und darüber hinaus, wo zivilisierte Völker wohnen, den Höhepunkt der Kultur bringen wird in der gemeinschaftlichen Arbeit der beiden rechtlich und wirtschaftlich gleichgestellten Geschlechter für das Wohl der Menschheit und ihre freie Fortentwicklung zu immer höheren Stufen des Wissens und Könnens. Diesem Ziele galten auch die Verhandlungen des Bundes Deutscher Frauenvereine, der im Herbst 1908 in Breslau tagte, und dessen Veranstaltungen sicherlich viel dazu beigetragen haben, der Frauenbewegung in Schlesien erneuten Aufschwung zu geben, so manche Laue und Gleichgültige zu begeisterten Anhängern, viele Segner zu ihren Freunden umzuwandeln und ihr Beachtung und Würdigung dort zu verschaffen, wo man bisher von ihr nichts wußte oder sie mißdeutete.

Rosa Urbach

Stadtbad in Sprottau

Ein Stadtbad wurde in Sprottau am 3. Dezember eröffnet, das von den städtischen Behörden mit großen Kosten errichtet und der Einwohnerschaft als eine Wohlfahrtseinrichtung gewidmet wurde. Der Bauplan ist ein Werk des städtischen Bauinspektors hente. Das Innere ist elegant eingerichtet und entspricht allen modernen Anforderungen. Auch elektrische Bäder können verabfolgt werden. In erfreulicher Weise ist dafür gesorgt worden daß in den unteren Räumen ganze Schulklassen unentgeltlich Duschbäder nehmen können. Sprottau kann sich in seiner kommunalen Wohlhabenheit solches leisten.

E. B.



cop. Phöbrix-Verlag

Das Stadtbad in Sprowtau

phot. Max Thiel in Sprowtau

Vereine

Der Verein für Geschichte Schlesiens hat an die Mitglieder vor kurzem den 42. Band der Vereinszeitschrift im Umfange von 360 Seiten versandt und außerdem zwei Vereinsgaben. Aus dem Inhalt der Zeitschrift sei hervorgehoben: Ein Brandenburgischer Einfall in Schlesien (von Dr. O. Meinardus), Beiträge zur Topographie von Slogau (von Professor V. Knödel), Oberschlesische Landbücher (von Dr. J. Kapres), Der Grundherr von Saabor und seine Untertanen im Anfang des 18. Jahrhunderts (von Pastor Schwender); außerdem noch 14 Beiträge. Eine Neuverteilung ist besonders dankenswert; es soll von jetzt ab jeder Band ein geordnetes Literatur-Verzeichnis zur schlesischen Geschichte bringen, das Prof. Dr. Nentwig besorgt; damit ist diesmal der Anfang gemacht.

Der Geschichts- und Altertumsverein für die Stadt und das Fürstentum Liegnitz hat soeben das 2. Heft seiner „Mitteilungen“ (das erste 1906) erscheinen lassen, es ist ein Band von 209 Seiten, mit Bildern und Plänen ganz vortrefflich ausgestattet. Die Herausgeber, Amtsgerichtsrat Hahn und Prof. Zumwinkel, sowie andere Autoren haben eine Anzahl wertvoller Aufsätze und kleinerer Beiträge geliefert. Wir heben besonders hervor: „Die Stadt Liegnitz im Mittelalter“ von Prof. Zumwinkel, „Geschichte der Kgl. Ritterakademie zu Liegnitz“ von Prof. Pfudel, „Heinrich von Wedell, der Zwölfte“ von Amtsgerichtsrat Hahn, „Die Kirchenbibliothek von St. Peter und Paul in Liegnitz“ von Pastor Dr. F. Bahlow u. a. Praktisch hat sich der Verein bereits sehr lebhaft betätigt, so hat er die „Tränensäule“ in Waldau vor dem Untergange gerettet, das Liegnitzer Altertums-Museum, dem leider noch eine dauernde Heimstätte fehlt, ins Leben gerufen bzw. geordnet und erweitert. Verfolgt war ihm der Erfolg beim Eingreifen in den geplanten und nun ausgeführten

Abbruch der „Friedrichsruh“ in Liegnitz. Wir wünschen dem Verein weiteres Wachsen und fernere gute Erfolge seiner Bestrebungen. C.

Industrie — Gewerbe

Die Königshütte hat den Hochofen 7 „von der Heide“, der seit dem 8. Januar 1897 unter Feuer stand, am 30. Oktober 1908 niedergeblasen. Ein hochaufsteigender Feuerschein gab weithin Kunde davon. Er soll nach neuem System neu zugestellt werden. Er findet vorläufig Ersatz in dem neuzugestellten Hochofen 2 „Krug von Nidda“, der eine Tagesleistung von 150 Tonnen aufbringen soll, im Gegensatz zu den 90 Tonnen des alten.

Der Not der schlesischen Weber, die auch in normalen Zeiten nur ein kärgliches Auskommen finden und die daher von der gegenwärtig herrschenden Arbeitslosigkeit noch schwerer betroffen werden als die meisten anderen Arbeiter, wollen die preussischen Behörden durch Beschaffung von Nothstandsarbeiten steuern. Nachdem kürzlich in Anwesenheit von Vertretern des Kriegsministeriums, des Reichsmarineamts und des Ministers für öffentliche Arbeiten im preussischen Handelsministerium Beratungen stattgefunden haben, wie der drohenden Arbeitsnot unter den schlesischen Handwebern vorgebeugt werden könnte, hat jetzt der Oberpräsident Graf Jedlitz-Trübschler die Kreis- und Stadtverwaltungen um Mitteilungen ersucht, ob Lieferungen von Handweberarbeiten vergeben werden können, und in welchem Umfange Bedarf vorhanden ist. In Betracht kommen hauptsächlich gröbere Leinenwaren, wie sie in Kranken-, Armen- und Siechenhäusern, sowie in Säuglingsheimen und anderen kommunalen Anstalten gebraucht werden.

Landwirtschaft

Eine Flachsschau, die erste in Schlesien, hat am 29. November in Habelschwerdt stattgefunden. Sie war aus



cop. Phönix-Verlag

Burg Lehnhaus

ganz Schlesien, sowie aus den angrenzenden Teilen Böhmens und Mährens beschrift. Unter anderem hatte die Fürstlich Lidnowskysche Kammer „Helvetiahof“ fünf Sorten Schwingsflachs ausgestellt. Aus dem benachbarten Oesterreich hatte der Flachsbauernverband der Sudetenländer Zeichnungen und Pläne der dort eingerichteten Flachsbearbeitungshäuser ausgestellt. Veranstalterin der Ausstellung war die Flachsbau- und Verwertungsgenossenschaft des Amtsbezirks Rosenthal, Kreis Habelschwerdt. Außer zwei Staatsehrenpreisen und zwei Medaillen der Landwirtschaftskammer standen 300 Mark an Geldpreisen zur Verfügung.

Altertumskunde

Die Schwedenchanzen bei Reichenbach Ob.-L.
Es ist die Annahme berechtigt, daß die Burgwälle von dem germanischen Volksstamme der Sueven herrühren, zumal es geschichtlich erwiesen ist, daß neben den germanischen Lygiern, Silingern und Dibunern vorzugsweise die Semnonen, ein Stamm des weit ausgebreiteten Suevenvolkes, ihren Sitz im 3. und 4. Jahrhundert in der heutigen Ober-Lausitz gehabt haben. Bei ihrer Wanderung im großen Völkerstrom nach Westen nahmen dann Slaven, und zwar Sorben die alten germanischen Wohnplätze ein. Daß die Schanzen deutschen Ursprungs sind, dafür spricht auch der Umstand, daß gerade die meisten Dörfer, bei denen die Erdanhäufungen zu finden sind, von altdeutschen Ansiedlungen herrühren. Man kann dies aus ihren Ortsnamen schließen, z. B. Ebersbach, Weissenberg, Schöps. Doch nicht alle Ringwälle sind Gründungen unserer germanischen Vorfahren. Bei Ausgrabungen hat man verschiedene Gegenstände neben Urnen gefunden, z. B. eiserne Schlüssel und Hufeisen, die einer späteren Kulturperiode angehören, also Zeugnis dafür ablegen, daß ein Teil der ausgegrabenen Gefäße die Asche von Slaven einschließt. Aus den aufgefundenen Aschenkrügen und Opfergeräten erkennt man also auch, welchem Zwecke diese

Schanzen dienen. Es waren die Begräbnisstätten, in denen die Asche der verbrannten Toten aufbewahrt wurde. Slaven wie Germanen huldigten dem Kultus des Leichenverbrennens.

Außer der Benutzung zu religiösen Zwecken waren die Schanzen die Bollwerke gegen andringende Feinde. Gewöhnlich auf natürlichen Erhebungen des Bodens, zuweilen dicht an steilen Talabhängen sich erhebend und zumeist von mehreren Wasserarmen umgeben, erfüllten die Wälle in einer Zeit des wenig ausgebildeten Kriegswesens ihren Zweck als schützende Verteidigungswerke gegen drohende Feindesgefahr. So sind die „Schwedenchanzen“ für uns die Zeugen einer kampfbewegten Zeit, „Rätsel“ für spätere Geschlechter.

S. Wichmann

Denkmalpflege

Die Burg Lehnhaus, deren Wartturm sehr gelitten hat, soll erhalten werden. Der Provinzial-Konservator Dr. Burgemeister hat die Burg besichtigt und festgestellt, daß namentlich der Wartturm, von dem im Herbst 1907 ein Stück abstürzte, gefährdet ist. An den Kosten der Wiederherstellungsarbeiten, die 1909 vorgenommen werden sollen, will sich die Provinz beteiligen. Aus der Geschichte der Burg sei erwähnt, daß sie eine der ältesten schlesischen Burgen ist. Urkundlich wird sie zum erstenmale 1155 erwähnt, aber schon Herzog Boleslaus der Schiefmäulige (1108—39) hat sie wiederherstellen und ausbauen lassen. Sie galt als Grenzburg zwischen Polen und Böhmen. Boleslaus der Zweite, der Kahle, setzte hier 1256 den Bischof Thomas von Breslau und 1277 seinen Neffen, Herzog Heinrich den Vierten, gefangen. Im Jahre 1423 haben sie die Hussiten bestürzt; sie wurden aber abgewiesen, nur das zu Füßen liegende Städtchen Lahn mußte mit dem Brande die Abwehr büßen. Im dreißigjährigen Kriege diente die Burg abwechselnd den Kaiserlichen und den Schweden als Quartier und Stütz-, bis sie am

7. September 1646 auf kaiserlichen Befehl angezündet wurde. Während der Franzosenzeit und 1813 haben oft Franzosen von ihr Besitz genommen, so die Generale Zucki, Meunier und Macdonald. Seit 1831 ist die Burg im Besitz der Herrschaft von Haugwitz. Als landschaftlicher Punkt ist die Burg noch wenig bekannt, da man Lahn bisher nicht mit der Bahn erreichen konnte. Erst von diesem Jahre ab dürften die reizenden Partien am Boker mehr besucht werden, wenn die Bobertalbahn in Betrieb sein wird.

Wissenschaft und Bildungswesen

Ein neu entdeckter Rabe aus dem Sinai-Gebirge wurde in der November-Sitzung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin von dem Grafen Otto von Zedlitz und Trübschler, einem Schlesier, welcher erst kürzlich von seiner letzten afrikanischen Forschungsreise zurückgekehrt ist, vorgezeigt. Die neue Rabenart, welche sich durch fuchsrote Schnabelboisten und nur ganz matten Metallglanz des Gefieders auszeichnet, ist zu Ehren des ehemaligen Hirschberger Bürgers, des Zoologen Georg Krause, vom Entdecker, *Corvus krauseri* benannt worden.

Der Verband ober-schlesischer Volksbüchereien umfasste am 1. April d. J. 32 Standbüchereien und 626 Stationen von Wanderbüchereien, zusammen 758 Bücher-ausgabestellen, gegen 576 im Vorjahre. Es sind also im Rechnungsjahre 1907 im ganzen 182 neue Bibliotheken gegründet worden. Diese 758 Ausgabestellen besaßen zusammen 196 344 Bücher und wurden von 92 991 Lesern benützt, die es auf eine Gesamtentleihung von 1 558 595 Bücher brachten. Reges Leben herrscht im abgelaufenen Jahre auf dem Gebiete der Gründung von Lesezirkeln und der Veranstaltung von Bücherausstellungen. Es wurden insgesamt an 73 Orten Bücherausstellungen veranstaltet und 93 Lesezirkel mit 2031 Teilnehmern gegründet. Das ober-schlesische Volksbibliothekswesen hat schon jetzt in ganz Deutschland vorbildliche Bedeutung.

Kunst

Ein neues dramatisches Gedicht Gerhart Hauptmanns. Während das Berliner Lessingtheater sich rüstet, Gerhart Hauptmanns „Griseledis“ aufzuführen, ist der Dichter — wie die „Pan“-Korrespondenz meldet — mit der Abfassung eines neuen Dramas, dessen Plan ihm auf seiner griechischen Reise gereift ist, beschäftigt. Es stammt aus der homerischen Welt und trägt den Namen „Telemach“. Der Sohn des Odysseus hat bekanntlich schon den alten Fenelon zu seinem vielgerühmten Erziehungsroman begeistert. Gerhart Hauptmann will das große Motiv von einer ganz neuen Seite erfassen. Er will die Gestalt mit modernem Empfinden sättigen und ihr doch nichts von der Hoheit und den klaren Konturen der Antike nehmen. Da es also gilt, den großen Stil zu wahren, schreibt Hauptmann sein neues Drama in Versen.

Bergbau

Steinkohlenschichten von 70 Zentimeter Gesamtstärke hat man in Nieder-Bieder bei Landeshut beim Brunnenschachten entdeckt.

Bergwerksverleihungen im Kreise Sagan. Dem Dr. med. Alfred Löffler in Breslau ist das Bergwerkseigentum für die Braunkohlenbergwerke „Doktor“ bei Rengersdorf, Neuwaldbau, Reichenbach und Nieder-Briesniz, für das Bergwerk „Rengersdorf I“ bei Rengersdorf und Kalkreuth und für das Bergwerk „Selma“ bei Rengersdorf und Nieder-Briesniz im Kreise Sagan zur Gewinnung der in den betreffenden Feldern vorkommenden Braunkohle verliehen worden; ferner ist nach der „Schles. Ztg.“ dem Forstmeister Wilberg zu Carlswalde, Kr. Sagan, das Bergwerkseigentum für das Braunkohlenbergwerk „Gräfin Castellane“ bei Oberförsterei Carlswalde,

Kreis Sagan, sowie in dem Gemeindebezirke Stadt Prießbus zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Braunkohle verliehen worden.

Die Gewerkschaft von Giesches Erben läßt auf ihrem bei Beuthen O.-S. gelegenen Erzbergwerk „Bley-Scharley“ für Galmei-Bleierz und Zinkblende eine neue Erzaufbereitung von der Firma „Humboldt“ in Kalk bei Cöln herstellen; die Kosten sind auf 5 Millionen Mark, die Bauzeit auf 2 1/2 Jahre festgesetzt.

Das neue kaiserliche Steinkohlenbergwerk „Zelbrück“ zu Makoschau bei Egerfeld, Kreis Jabrze, ist Anfang November in Betrieb gesetzt worden.

Radium ist in der Quelle von Bad Centnerbrunn im Eulengebirge festgestellt worden. Es wird angenommen daß die Schichten, die die Quelle vor ihrem Austritt durchfließt, Radium in größerer Menge enthalten. Weitere Bohrungen sind eingeleitet.

Wasserbauten

Ein Riesenunternehmen. Der Plan, die Stadt Breslau in Zukunft vor schweren Hochwassergefahren zu schützen, liegt gegenwärtig im Sitzungssaale des Oberpräsidiums aus. Die Gesamtkosten ohne Aufwendungen für den Grunderwerb und die Grundentschädigung betragen 8 500 000 Mk. Ueber die Finanzierung des Projektes ist in den ausgelegten Erläuterungen nichts enthalten. Die Vorteile, die durch Ausführung des Planes erreicht werden, sind 1) die Beseitigung der bei Breslau bisher vorhandenen Hochwassergefahren; 2) Ermöglichung einer gesunden Entwicklung der Stadt Breslau nach Osten und Nordosten hin; 3) ein Gewinn von ungefähr 860 Hektar bebauungsgelände, denn es werden etwa 310 Hektar im Ohletal und 550 Hektar in der Schwarz-wasserniederung, die dem Hochwasser ausgesetzt sind, trocken gelegt.

Regulierung der Weistritz. In Schweidnitz wird von einer Interessentengruppe darauf hingearbeitet, daß bei der bevorstehenden Regulierung der Weistritz auch eine Talsperre oberhalb Schweidnitz angelegt werde. In nächster Zeit soll in einer nach Schweidnitz einzuberufenden öffentlichen Interessentenversammlung das Projekt durchberaten werden. Hierbei soll ein Fachmann den Wert einer großen Talsperre erörtern. Man ist in Schweidnitz der Ansicht, daß für eine Talsperre nur das Schleiertal in Betracht kommen könne. Die Sperrmauer müßte am Ausgange des Schleiertales an den sogenannten Wundersteinen geschaffen werden, und zwar an derjenigen Stelle, wo die Felsen hart an die Straße herantreten. Die schöne Partie an der Talmühle würde demnach in den Kessel zu liegen kommen, der unmittelbar am Fuße der Kynsburg als weiter See zur Geltung käme. Die Kosten einer Weistritztalsperre schätzt man auf eine Million Mark.

Stauweiher bei Wiesau. Mit der Ausführung des Baus wird nummehr begonnen. Der Stauweiher kommt zwischen Hopfenberg und der Chaussee nach Wiesau an die Stelle, wo sich die Chaussee dem Hopfenberge am meisten nähert. Der Damm erhält bei einer Breite von 5 Meter eine obere Länge von 154,30 Meter und dient gleichzeitig als Verbindungsweg. Seine größte Höhe mißt 13 Meter und seine größte Sohlenbreite 74 Meter. Der Grundabfluß des Wassers wird, ungefähr seiner jetzigen Richtung folgend, durch 75 Zentimeter weite Röhren geleitet, die wieder in einer starken Betonmauer fundiert sind. Die Erde zum Damm wird durch seitlichen Abbau gewonnen. Der Stauweiher vermag bis zu 3/4 Millionen Kubikmeter Wasser zurückzuhalten. Die Hochwasserlinie zieht sich längst der Chaussee. Die ersten Häuser Wiesaus und die davor gelegenen Gärten und Acker werden vor möglicherweise zurückgestautem Wasser durch Deiche geschützt. Die Walke kommt nächstes Frühjahr zum Abbruch. Den Bau des Stauweihers, für den eine Bauzeit von 1 1/2 Jahren in Aussicht genommen ist, führt die Provinzialverwaltung aus.

Verkehr

Die **Robertalbahn** wird im nächsten Jahre dem Verkehr übergeben werden, und zwar die Strecke Lähn—Löwenberg am 1. Juli, die Strecke Lähn—Mauer—Hirschberg am 1. Oktober.

Bahnbau Glogau—Schlawa—Kontopp. Bis jetzt sind die Vorarbeiten weiter rüstig gefördert worden, und Ende dieses Monats werden sich die beteiligten Stellen, darunter auch der Glogauer Kreistag, damit zu befassen haben, in welcher Weise der erforderliche Grund und Boden der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung gestellt werden soll. Die Eisenbahnverwaltung verlangt entweder die kostenlose Ueberlassung des Geländes oder die Bereitstellung einer Pauschalsumme zum Ankauf des erforderlichen Grund und Bodens, die für die ganze Strecke auf rund 675 000 Mark berechnet worden ist. Sobald alle diese Fragen erledigt sein werden, wird mit dem Bau der Bahn unverzüglich begonnen; es ist demnach zu erwarten, daß der erste Spatenstich bereits im Frühjahr

nächsten Jahres getan wird. Die neue Bahnlinie zweigt sich bei Klein-Gräbitz von der Glogau—Lissaer Strecke ab, beschreibt dann einen kleinen Bogen und geht über Kosiadel—Kozemeuschel—Kuttlau zwischen Alt-Kranz und Tschepplau vorbei nach Schlawa. Fast zu gleicher Zeit sollen nach der „Schlef. Ztg.“ die Zweiglinien nach Frau-stadt und nach Kolzig hergestellt werden. Zur Einführung der Bahn in den hiesigen Bahnhof wird ein besonderer Bahnsteig angelegt werden. Die Gesamtkosten des Bahnbau es Glogau—Schlawa—Kolzig mit Abzweigung nach Frau-stadt sind auf rund 6 500 000 Mark veranschlagt.

Triebwagenverkehr zur Erleichterung des Lokalverkehrs soll u. a. auch in Oberschlesien eingerichtet werden. Es sind im ganzen 57 Wagen in Auftrag gegeben, davon 19 Wagen bei der Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnwagenbau.

Ein Kurverband für die Grafschaft Glatz soll auf Anregung der Ortsgruppe Breslau des Glatzer Gebirgsvereins ins Leben gerufen werden.

Statistik

Der **Besuch der schlesischen Gebirgsorte** ist nach einer Zusammenstellung im „B. a. d. R.“ 1908 und in den vorhergehenden Jahren wie folgt gewachsen:

Sommerfrischenverkehr

	1904	1905	1906	1907	1908	geg. 1907
Schreiberhau	11321	9806	11800	10618	11045	+ 427
Krummhübel	4783	4543	4454	4488	6254	+ 1766
Brückenberg	4000	4260	4685	5446	6148	+ 702
Hain	3540	2680	3214	2298	2178	— 120
Agnetendorf	3000	2249	3194	1705	1728	+ 23
Hernsdorf u. R.	2180	1460	1930	1496	1655	+ 159
Zannowitz	1065	988	843	1377	1372	— 5
Querseiffen	424	551	658	804	1056	+ 232
Saalberg	992	1184	968	903	1004	+ 101
Petersdorf	1500	649	705	1043	900	— 143
Riesewald	555	650	730	803	741	— 62
Steinseiffen	690	665	794	797	735	— 62
Seidorf	1222	665	613	954	697	— 257
Almsdorf-Birkigt	503	433	656	633	665	+ 32
Hohenwiese	663	585	630	652	661	+ 9
Giersdorf	1200	886	1004	851	611	— 240
Wolfshau	—	302	459	397	455	+ 58
Lähn	352	402	504	474	420	— 54
Hartenberg	225	260	251	299	384	+ 85
Baberbäuser	—	403	439	533	367	— 166
Fischbach	342	170	305	231	310	+ 79
Erdmannsdorf-Zillertal	230	379	294	407	293	— 114
Berthelsdorf	336	203	285	270	245	— 25
Ludwigsdorf-Antoniwald	—	243	220	279	235	— 44
Buchwald	44	—	31	52	193	+ 141
Stonsdorf	108	—	187	158	146	— 12
Kaiserswaldau	—	—	—	82	91	+ 9
Voigtsdorf	—	—	—	30	46	+ 16
Reibnitz	—	—	—	55	50	— 5
Querbach	—	—	—	108	129	+ 21
Summa	39296	34714	40122	38243	40794	+ 2551

Touristenverkehr

	1904	1905	1906	1907	1908	geg. 1907
Schreiberhau	9521	8410	9806	13351	14470	+ 1119
Krummhübel	5910	4918	7141	8383	7570	— 813
Hernsdorf u. R.	3314	2425	2728	4186	4010	— 176
Summa	18745	15753	19675	25920	26050	+ 130

Bäder

	1904	1905	1906	1907	1908	geg. 1907
Warmbrunn	13814	9448	10204	10543	10616	+ 73
Flinsberg	10311	9010	10115	10956	11455	+ 499
Summa	24125	18458	20319	21499	22071	+ 572

Sport

Die neugegründete Ortsgruppe Görlitz des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt trat am 5. Dezember mit einem Aufstieg des Ballons „Schlesien“ an die Öffentlichkeit. Eine große Menschenmenge war auf dem Platz an der neuen städtischen Gasanstalt in Hennemersdorf zusammengeströmt und beobachtete die letzten Anstalten bis zur Abfahrt des sich in den Tauen wiegenden Ballons. Dr. von dem Borne (Breslau), Frau Sanitätsrat Freise, Kommerzienrat Ephraim und Leutnant von Wiese (Lauban) nahmen in der Gondel Platz und winkten ihre Grüße herab, als sich der Ballon 10 Minuten nach 10 Uhr langsam in die Lüfte erhob, ein wunderbares Bild ruhiger Sicherheit, noch lange in der ungefähren Richtung auf Lauban den Blicken in Sicht. Um 3¹/₄ Uhr nachmittags landete der Ballon in Cesim bei Braslawitz südöstlich von Prag.

Eine Flugmaschinenbauanstalt in Breslau. In dem Schlesischen Verein für Luftschiffahrt, der im Januar des Jahres 1908 in Breslau gegründet worden ist, bestand schon von seiner ersten Zeit an eine Gruppe, die sich mit dem Problem des mechanischen Fluges beschäftigte, der „Flugtechnische Ausschuss“. Dieser blieb nicht bei theoretischen Erörterungen stehen, sondern begann bald praktische Versuche in Krietern bei Breslau, wo er auf dem Gelände neben der königlichen Erdbebenwarte sein Heim in Gestalt eines kleinen Holzhäuschens aufschlug. Zunächst galt es, den Schwefelzug mit Drachenschlägen ohne Motor zu lernen. Etwa 14 Quadratmeter groß muß ein Drache sein, der einen Menschen heben kann. Die Flugtechniker schufen sich für ihre Versuche folgende Einrichtung. Sie bauten ein 7 m hohes Gerüst mit einer schrägen Bahn, auf der ein Wagen läuft. Wenn sich nun eine Person mit einem Drachen auf den Wagen stellt und die Bahn hinabrollt, so wird durch die schnelle Bewegung des Wagens ein so starker Luftdruck schräg von unten gegen den Drachen erzeugt, daß dieser sich mit dem Menschen in die Luft erhebt und ein kurzes Stück fliegt. Im Sommer dieses Jahres entschlossen sich einige Herren, die dem „Flugtechnischen Ausschuss“ angehören, zur Gründung einer Flugmaschinenbauanstalt. Noch vor nicht langer Zeit hätte man ein solches Unternehmen für phantastisch erklärt, heut wäre das nicht mehr angebracht, denn es gibt bereits Werkstätten für den Bau von Flugmaschinen, und wenn wir in Deutschland auf diesem Gebiete noch sehr zurück sind, so ist das gerade ein Ansporn, mit den anderen Nationen in den Wettbewerb zu treten. So wurde die „Bauanstalt aviatischer Geräte und Maschinen“ (B. A. G. U. M., kurz „Bagum“ genannt) gegründet unter Leitung des Ingenieurs Schrader. Sie hat sich die systematische Fortführung der vom „Flugtechnischen Ausschuss“ begonnenen Arbeiten und den Bau von Flugmaschinen jeder Art zum Ziel gesetzt. Wenn man einen Einblick in ihre Akten tut, so erstaunt man, wieviel Flugmaschinen-erfinder es selbst in unserer engeren Heimat gibt. Zum größten Teil sind sie allerdings danach, doch haben den Fachmännern der „Bagum“ auch schon wirklich brauchbare Pläne zur Verfügung vorgelegen und sind zum Teil bereits in Modellen ausgeführt worden. Die „Bagum“ hat sich in Krietern an der bereits bezeichneten Stelle jetzt eine große hölzerne Halle erbaut. Das Bild auf Seite 159 dieses Jahrgangs zeigt in der Mitte das Gerüst mit der Abflugbahn, darauf einen Mann mit einem Flugdrachen stehend. Rechts sieht man einen Teil der Halle, auf deren Dach eine zweite Abflugbahn angebracht ist.

Dr. Reinhart

Persönliches

Geh. Regierungsrat Prof. Flüge von der Universität Breslau hat einen Ruf für den Lehrstuhl der Hygiene an der Universität zu Berlin erhalten und diesen endgültig angenommen.

Der Direktor des Königlichen Staatsarchivs, Archivrat Dr. Meinardus, ist zum Geheimen Archivrat ernannt worden.

Der zweite Direktor des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, Dr. Seger, Privatdocent für Vorgeschichte an der Universität Breslau, hat den Titel Professor erhalten.

Ein Schlesier als Träger eines Nobelpreises. Von den Empfängern der diesjährigen schwedischen Nobelpreise ist der für Medizin ausgezeichnete Paul Ehrlich ein Schlesier. Er wurde am 14. März 1854 zu Strehlen in Schlesien geboren; er studierte in Breslau, Straßburg, Freiburg und Leipzig. Der ausgezeichnete Forscher war früher Assistent von Robert Koch und hat sich gleich diesem bedeutende Verdienste um die Erforschung der Schlafkrankheit erworben.

Chronik

Dezember

2. Das Jubiläum der 60jährigen Regierung des österreichischen Kaisers Franz Josef I. wurde heute in Breslau durch feierlichen Gottesdienst im Dom und Empfang im österreichischen Konsulat, sowie Festvorstellung im Stadttheater begangen.

8. Der elektrische Triebbahnverkehr auf der Staatsbahnstrecke, der die Städte, Beuthen, Königshütte und Rattowitz verbindet, ist heute aufgenommen worden. Die Füllung der Akkumulatoren erfolgt in Beuthen. Vorläufig sind zwei Wagen in Betrieb, die in 35 Minuten die Strecke zurücklegen.

6. Eine Versammlung von Geistlichen und Laien beschließt, die Katholikenversammlung 1909 in Breslau aufzunehmen.

5. Der Alte Turnverein in Breslau begeht sein 50jähr. Bestehen feierlich.

7. Durch eine Doppelfeier wird in Liegnitz das Ereignis der Amtsantritts der 4. Amtsperiode von je 12 Jahren des Oberbürgermeisters von Liegnitz, Geheimrats Dertel, und des Jubiläums der Städteordnung durch eine Stadtverordneten-Festigung und durch einen Festabend begangen.

10. Trotz der Niederschläge der letzten Tage wollen die Nachrichten über Wassermangel nicht enden.

Die Toten

November

25. Oberin M. Via Freundt, Münsterberg, 65 Jahre.
27. Amtsrichter Heinrich Theising, Neumarkt, 35 Jahre.
- Oberförster Otto Schulze, Jabrze.
28. Tierarzt Edmund Niemela, Ratibor, 63 Jahre.
30. Geh. Kommerzienrat Clemens Lauteren, Breslau.

Dezember

2. Herr Carl Keller auf Maltzsch a. O., 53 Jahre.
4. Pfarrer Hyronimus Hennig, Friedau, 69 Jahre.
- Oberstleutnant z. D. Arel von Schulz, Kreuzburg O.S.
7. Pastor Carl Gottschalk (Abelnau i. Pof.), Breslau, 51 Jahre.
- Stabsveterinär Joseph Langen, Reife.
8. Generalagent Ehr. R. Schneider, Breslau, 84 Jahre.
10. Rittergutspächter Richard Uhl, Grunau, 28 Jahre.
11. Pastor Moritz Scholz, Winzig, 47 Jahre.
12. Redakteur Carl Hartmann, Münsterberg, 56 Jahre.
- Pfarrer von Lenschütz Joh. Mainta, Leobschütz, 41 J.
13. Professor Dr. Carl Wenzig, Breslau.

Berichtigungen

In dem Aufsatze von Professor Dr. Frech „Vergangenheit und Zukunft der Koble in Schlesien“ muß es auf Seite 124 dieses Jahrgangs, Spalte 2, Zeile 10 von oben statt 4. Jahrhundert 4. Jahrtausend heißen.

Die neue Straßenuhr in Breslau (Seite 157 dieses Jahrgangs) ist nicht aus Sandstein, sondern, wie uns die Firma Rünzel und Hiller in Breslau mitteilt, die die Ausführung besorgte, aus Muschelschmirgel errichtet.



Die neuen kunstgewerblichen Probleme

Von Joseph Aug. Lux in Dresden

Das kunstgewerbliche Problem besteht für uns darin, daß die natürliche Materialschönheit wieder ans Licht gehoben, die wiedererwachte Freude an leuchtenden klaren Farben genährt und der sachlichen Forderung an architektonische Disziplin entsprochen werde. In technischer Beziehung hat die industrielle Produktion eine Umwälzung hervorgebracht, bei der nicht nur die Materialsprache vor der gewaltsamen Maschinensprache zu verstummen, sondern auch das künstlerische Erbgut alter wertvoller Handwerkstechniken verloren zu gehen drohte. Das Problem komplizierte sich, indem eine doppelte Verpflichtung erwuchs, einerseits der neuen Maschinensprache gleichsam die architektonische Grammatik zu geben, andererseits die durch das verderbliche Surrogatwesen tiefgesunkene Handwerkskunst zu neuem Ansehen zu erheben. Einstens zu hoher Blüte gediehene Handwerkskünste, wie die Goldschmiedekunst oder die Buchbindekunst, existieren nur mehr dem Namen nach. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der Edelmetallbearbeitung die Formen auch für die Massenproduktion künstlerisch bestimmt sein können. Wenngleich die echte und rechte Goldschmiedekunst, die Unika erzeugt, des inspirierten Handwerks nicht entraten kann. So ist z. B. auch zwischen den Verlegereinbänden, einem Produkt der maschinellen Massenherstellung, und den kunsthandwerklichen Einbänden, die Unika sind,

zu unterscheiden. Diese können in künstlerisch hochkultivierten Händen zu feinen Kunstwerken gesteigert werden — eine Sache für den Liebhaber und Kenner, auch was den Preis betrifft, nicht für die Masse der Käufer, die auf den Verlegereinband angewiesen sind. Auch der Verlegereinband soll auf der Höhe des guten Geschmacks stehen. Materialien, die durch Jahrzehnte der Geringschätzung anheim gefallen waren, wie das Perlmutter und eine große Reihe von Halbedelsteinen, die geschnitten eine ungeahnte farbige Schönheit entfalten, müssen gleichsam wieder neu entdeckt werden, an und für sich eine künstlerische Tat. Andere Stoffe, wie feine Ledersorten, Echtfärbereien, müßten sorgfältig von den auf Billigkeit gerichteten unreellen Nachahmungen und Verfälschungen unterschieden und durch eine vermehrte Nachfrage wirtschaftlich gestärkt werden. Der Qualitätsgedanke ist eine bestimmende Macht geworden. Er will nicht nur in der organischen Gestaltung der Dinge und in der Verkarbeit, sondern auch in der Rohstoffbearbeitung zum Ausdruck kommen. Kostbar in diesem Sinne erscheinen die Materialien nicht so sehr durch den hohen Marktpreis als vielmehr durch die Eigenschaften, die das künstlerische Auge erfreuen, wie die farbige Erscheinung und durch die Haltbarkeit, die den berechtigten Ansprüchen an Solidität genügen

und der Schönheit gebühlich eine gewisse Dauer versprechen. Ein Stück Naturfreude wird dabei lebendig, eine Freude, mit der die Psalmisten, die Märchenerzählerin in 1001 Nacht und schon einige Dichter der neueren Zeit von den edlen Steinen, den kostbaren farbigen Hölzern, dem weichen seidigen Schimmer des Perlmutter, der Edelmetalle und des leuchtenden Emails reden, wie zu einer Seliebten, mit Worten, die zärtlich sind und erfüllt von dem Glanz dieser geliebten Dinge. Noch unsere biedermeierlichen Voreltern hatten diese Materialfreude, die sich bis zu den Möbeln erstreckte, zu den glänzenden Polituren, die dem Holz das Aussehen von geschliffenen Steinen gaben. Möchten wir es ihnen im Prinzip wieder gleich tun! In der heutigen feinen Möbelerzeugung spielen demnach die erlesenen Holzarten wieder eine große Rolle; ihre durch Polituren erhöhte natürliche Farbigeit wetteifert mit dem farbigen Marmor, und verlangt große, möglichst ungeteilte Flächen, um die natürliche Zeichnung der Maserung zu offenbaren. Das Material selbst arbeitet hier schon auf möglichst schlichte und sachliche Erscheinung und will lediglich gehoben sein durch praktische und zugleich schöne Proportionen der Umrißlinien, durch exakte und gediegene Ausführung, lauter Dinge, die in der Schlichtheit deutlicher sprechen als in der Ueberladung. Wenn ein anderes Schmuckelement hinzutreten soll, dann stehen zahlreiche Möglichkeiten offen, wofern die Verhältnisse fein genug abgewogen sind: Einlegearbeit mit feinen Holzsorten, Marmor, Metall, Elfenbeinschnitzerei u. s. f. Wie stark das Holz in seinem Aussehen dem Stein oder Metall genähert wurde, zeigen die eingelegten Arbeiten des Barock, die Boulemöbel aus poliertem Holz, Marmor und Metall; vor allem aber zeigen es die besten Erzeugnisse unserer Gegenwart, die uns auch formal näher stehen. Nach den dekorativen Künsten hin ist jede Ausführung im Material, jeder Versuch, den Umkreis der herkömmlichen Anwendung und Techniken zu erweitern, nicht nur künstlerisch, sondern auch volkswirtschaftlich bedeutsam. Denn es hat in der Tat nach beiden Seiten hin nicht zu wenig zu bedeuten, wenn neue Aufgaben gestellt, neue Bedürfnisse geweckt, und neue Produktionsmöglichkeiten erschlossen werden. Die Bildweberei harret der künstlerischen Wiederbelebung, das Glasmosaik kann, Vorbildlich behandelt, eine neue Entwicklung erschließen, das sogenannte Plattenmosaik aus Marmor, opal-wirkendem Glas, glasiertem Ton bedeutet sogar eine außerordentlich wichtige und interessante Neuerung, und die alte Technik des Mosaiks, die in industriellen Händen total verkommen und jeder künstlerischen Inspiration beraubt war, kann

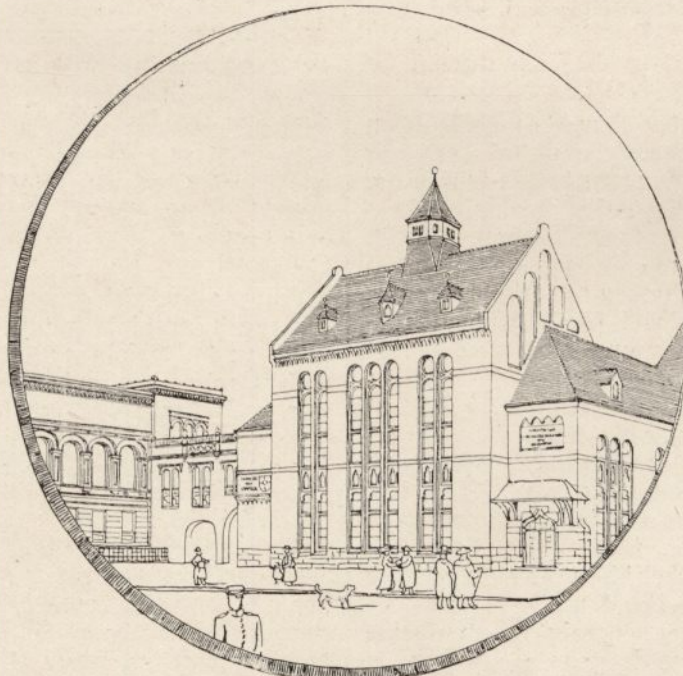
wieder hoffen, zu künstlerischen Ehren zu gelangen, wenn es rechtmäßig zugeht. Die Keramik, eine in alten Zeiten hochentwickelte Kunst, und noch heute in entlegenen Gegenden vom Volke geliebt, war ebenfalls aus der Verlotterung qualitätsloser Massenproduktion zu erlösen. Es sind einzelne hervorragende Beispiele Beweis, daß der künstlerische Rettungsversuch gelungen ist, und daß der Baukunst ein neues Mittel überliefert wird, das ungeahnte architektonische Wirkungen verspricht. Baukeramik, das ist ein Sehnsuchtswort neuer Architekten, die vorgeschritten genug sind, zugleich ingenieurmäßig zu empfinden und davon zu träumen, daß Eisenkonstruktion und Baukeramik mindestens ebenso ein Programm bedeuten werden, wie das künstlerisch durchaus nicht hoffnungslose Schlagwort von Glas und Eisen. Und was die Keramik als Kleinplastik vermag, was ihr als Gartenplastik möglich ist, läßt sich künstlerisch gar nicht erschöpfen.

Der moderne Sachlichkeitsinn, der das Material auf seine eigene Sprache hin prüft und zum reinen Ausklingen bringt, hat auch der Farbe als Material zu neuem Glanz verholfen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die heutige Menschheit der schönen klaren Farbe gegenüber noch befangen ist. Das Weiß des Elfenbeins, die Bläue des tiefen Himmels oder des Lapis lazuli, das Grün der Smaragd und der Sittiche, das Weingelb der Topase, der Chrysanthemen, der indischen und japanischen Seiden, von der Zitronenfarbe bis zu den schweren Sättigungen der Orange, des Granatapfels und der Judenkirsche, diese, wie die reinen Farbenwerte überhaupt, sind noch Sünde in seinen Augen. Gerade hinsichtlich der Farbe sind die stärksten Vorurteile zu überwinden, Vorurteile, die durch die Irrtümer der Kunstgeschichte zu Jahren gekommen sind. Die klassische Bildung, die ihre Kunstindrücke aus dem Gipsmuseum holt, hat vollständig übersehen, daß auch die griechische Antike einer Polychromie huldigte, die selbst Steinarchitekturen in ein kontrastreiches Farbangewand hüllte. Seit Gottfried Semper sollte diese Tatsache allgemeiner bekannt sein. Wir wissen von Phidias, daß er sich sehr wirksamer dekorativer Materialien bediente, wie des Elfenbeins, des Goldes und der Edelsteine, farbiger Hölzer; gesehen haben wir's nicht, aber die Materialbeschreibung gibt ein hinlänglich klares Bild von der Sache, die uns Heutigen sehr modern berühren muß. Die Steigerung der farbigen Akzente, die schon durch reichere Materialanwendung bedingt ist, drängt natürlich auch die Malerei auf neue Wege. Wieder sind es die kunstgewerblichen Disziplinen und die praktischen Zwecken dienenden Kunstgattungen, die den Vorstoß wagen und den Ballast der

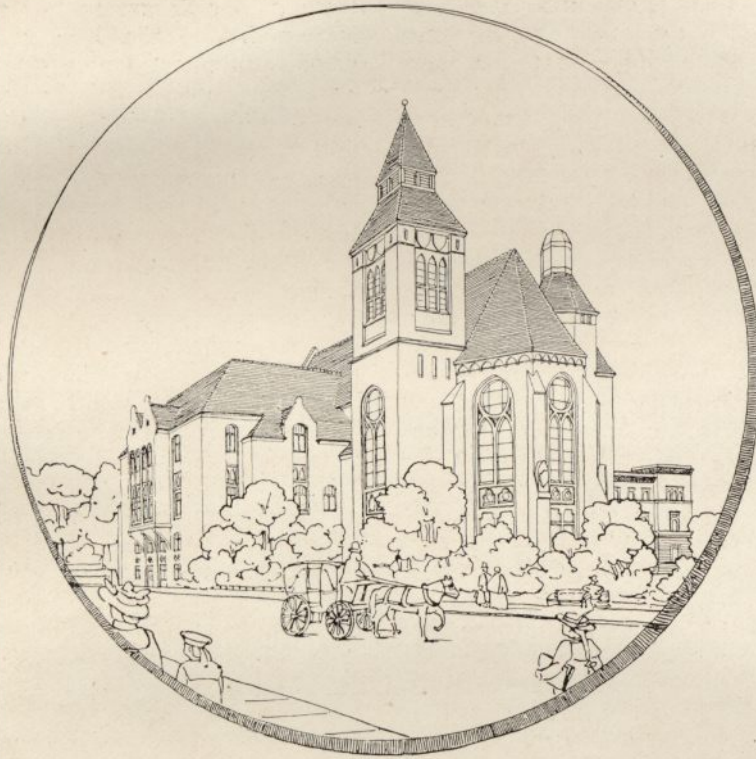
Konvention über Bord werfen. Sie beruhen wieder auf eigenen sachlichen und geistigen Voraussetzungen. Die dekorative Malerei und das Plakat haben als Flächenkunst ein ungewöhnlich starkes koloristisches Leben erzeugt. Es ist ein Leichtes, diese Neuerscheinungen durch kunstgeschichtliche Beispiele zu prüfen. Und wenn wir uns nur daran erinnern, wie der Bauer in vielen heimischen Gegenden sein Haus, seine Tracht und seinen Hausrat farbig zu behandeln versteht dann haben wir für die sachliche Kritik viel gewonnen. Ich habe einmal das ergötzliche Farbenkapitel an der Keramik und an der Verwendung der schönen Blumen im Raum behandelt. Das sind die Dinge, die im Umkreis der persönlichen Erfahrungen jedermanns liegen. Von hier aus ist der Weg offen, um die dekorative Anwendung der Farbe verstehen zu lernen, die sich in einer reduzierten Skala heraldisch schöner Farbenwerte gibt, die wir lieben können, wenn sie sich in starken und einfachen Harmonien und in guter Zeichnung darbietet. Beim Plakat tritt ein weiteres Moment der Zweckmäßigkeit hinzu; das Plakat ist ein Kind der Straße, es will sich unter vielen geltend machen und als Anruf fernhin wirken, im Freien, wo die stärkste Farbe nicht zu grell erscheint und viele laute Akzente zu überbieten sind. Also behauptet es sein Dasein durch die große einfache Geste, durch ein Farbenkleid, das als Herold wirkt: heraldisch.

Die Leser werden wissen, was gemeint ist, wenn ich von einer architektonischen Disziplin

rede. Nicht irgend ein vorgefaßter akademischer Stilgedanke ist darunter verstanden, sondern ein Formprinzip, für das hochentwickelte Ansprache an Komfort, Zweckmäßigkeit, der wohl-ausgebildete Sinn für gute klare Verhältnisse und das gut erzogene Auge, befähigt, Qualitäten zu unterscheiden, den Maßstab liefern. Auch das habe ich einmal schon auseinandergesetzt: einen praktischen Reisekoffer, ein modernes Fahrzeug, eine ingenieurmäßige Eisenkonstruktion, ein komfortables Wohnhaus, ein gut gebautes, zweckmäßiges Möbel, das nenne ich architektonisch diszipliniert. Dabei ist selbstverständlich, daß der Entwurf für irgend eine Sache von der genauen Kenntnis der Technik geleitet ist. Es ist ein anderes, wenn der Künstler für die Maschinenproduktion arbeitet, als wenn er für eine handwerkliche Ausführung zeichnet. Auch wir, die wir prüfen und beurteilen, sollen einigermaßen wenigstens Einblick in die so vielgestaltigen und bedingungsreichen Herstellungsprozesse haben. Die praktischen Amerikaner haben eine kluge Käuferregel ausgebildet: hundert Fragen über die Art der Herstellung, über die Natur der Materialien, über ihre Herkunft, ihre Qualitätsmerkmale, über die Rohstoffbehandlung, über die Benützungsweise u. s. w. gehen der Beurteilung oder dem Verkauf voran. Könnten wir diese Lebensregel nicht zur unserigen machen? Es wäre um das allgemeine Wissen und um den Bestand der guten Dinge weitaus besser bestellt, als wir es leider gewöhnt sind.



Ein Vorschlag zur Erweiterung des Kunstgewerbe-Museums in Breslau



Ein Vorschlag zur Erweiterung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer und für eine Ausstellungshalle in Breslau

Von Geh. Baurat R. Plüddemann in Breslau

Wie bekannt ist das Haus des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer nicht ad hoc erbaut, sondern diente früher der Landesverwaltung als Geschäftshaus. Wenn daher schon jetzt nach zehn Jahren Klagen darüber laut werden, daß es seinen Zwecken nach mancherlei Richtungen nicht mehr genüge, so soll damit kein Tadel für diejenigen ausgesprochen sein, die es zum Museum umgebaut haben, noch für den hochherzigen Stifter, der das freiwerdende Haus für eine halbe Million Mark erwarb und seiner Vaterstadt Breslau als Stätte zur Pflege des Kunstgewerbes und Schlesischer Altertümer vermachte. Auch jetzt noch können wir uns bei jedem Gange zum Museum von Neuem überzeugen, daß seine Lage praktisch wie ästhetisch in Breslau garnicht günstiger gedacht werden kann.

Wenn es nun gelänge in unmittelbarer Nachbarschaft einen mindestens ebenso großen Platz für die Erweiterung zu finden, der zugleich geeignet wäre weite Räume für wech-

selnde Ausstellungen aller Art zu schaffen, so würden alle Klagen verstummen. Aber wohin wir unsre Blicke lenken, die Welt ist weggegeben, und die Plätze in der Nachbarschaft stehen so hoch im Preise, daß von einem Ankauf garnicht die Rede sein kann. Man müßte, um alle Wünsche zu befriedigen, und der ferneren Zukunft auch noch die Möglichkeit der Vervollkommnung zu lassen, einen Platz gradezu erfinden. Sehen wir zu, ob wir dazu im Stande sind.

Die nachstehenden Betrachtungen beruhen zum Teil auf eigener Anschauung, zum Teil auf Vorstellungen des Museumsdirektors Professor Dr. Masner.

Die Mängel des jetzigen Hauses

Da das Kellergeschoß im alten Ständehause bei 3,90 Meter Höhe gute Tagesbeleuchtung hat, so ist es zu musealen Zwecken eingerichtet worden. Nur ein ganz kleiner Teil von noch nicht 80 Quadratmeter Flächeninhalt ist als Werkstätte und Packraum zur Auf-

bewahrung von Kisten sowie zum Aus- und Einpacken der namentlich für Ausstellungen in großer Zahl ein- und ausgehenden Gegenstände verschiedenster Abmessungen und Gewichte vorbehalten geblieben. Für beides muß weitgehend Raum beschafft werden. Der Vortragsaal ist zu klein, er faßt mit 110 Quadratmeter etwa 140 bis höchstens 150 Menschen. Wir bedürfen aber eines Saales für mindestens 300 Personen.

Die kulturhistorischen und kunstgewerblichen Sammlungen sind jetzt auf das halbe Erdgeschoß und das I. Obergeschoß des vorhandenen Hauses beschränkt. Eine Hälfte des Erdgeschosses wird durch die Amtszimmer und die Wohnung des Kastellans in Anspruch genommen, ebenso eine Hälfte des II. Obergeschosses durch die Bibliothek, während die zweite Hälfte des II. Obergeschosses für wechselnde Ausstellungen bestimmt ist. Diese Räume liegen aber ebenso wie der Vortragsaal wegen der 72 auf der Nebentreppe zu ersteigenden Stufen recht unbequem. Vor allem aber ist jetzt jede weitere Vervollständigung des Museums ausgeschlossen. Es wäre zu wünschen, daß das ganze zweite Obergeschoß zu Sammlungszwecken verwendet würde, namentlich um vollständige Zimmer bestimmter Zeiten und Stilrichtungen einzurichten. Um die Sammlungen zu vervollständigen ist es ferner notwendig, daß vielerlei Gegenstände, die heute verpackt liegen, zur Aufstellung gelangen. Das geht nicht an, bevor Räume dazu in einem Erweiterungsbau geschaffen worden sind. Allerdings würde eine Teilung des Museums dadurch herbeigeführt werden, wenn es nicht gelingen sollte beide Häuser mit einander zu verbinden.

Sehr geeignet zur Abscheidung ist beispielsweise das gesamte Mittelalter, dessen Stücke bisher aus Mangel an geeigneten Räumen noch keine Aufstellung gefunden haben, die alle Wünsche befriedigt.

Ein Haus für die Ausstellungen

Last not least tritt hinzu das Bedürfnis nach einer Ausstellungshalle. Wir alle sind von der Notwendigkeit eines Ausstellungsgebäudes für unsere Stadt durchdrungen. Denn an dem beklagenswerten Mangel eines Ausstellungshauses sind schon mehrere Ausstellungen gescheitert. Hier tut wirklich Abhilfe not und diese kann nur von den Behörden, am besten von der Stadt geschaffen werden. Was aber an den Begründungen dafür in Wort und Schrift beigebracht worden ist kann ich nicht durchweg unterschreiben, wenigstens nicht die, die darin ein Lockmittel für Fremde erblicken möchte.

Ausstellungen im großen Stil würden uns zweifellos viel mehr kosten als einbringen

(vielleicht das Fünffache) und zwar aus Mangel an Besuchern. Denn außer einem Teil der Schlesier werden Wenige die Reise nach Breslau unternehmen, um zu sehen was sie in Berlin, München, Dresden vollständiger haben können. In jenen Städten bilden die Kunstausstellungen nur den kleinsten Teil der Anziehungskraft. Das Wichtigere ist die Stadt selbst, ihre Häuser, Straßen, Plätze und Anlagen, die zahlreichen Anregungen, die ihre Theater, Museen etc. bilden und die Tatsache, daß sie Residenzen sind, großzügig angelegt, angefüllt mit historischen und künstlerischen Schätzen aller Art. Aber damit ist das Wesentliche ihrer Anziehungskraft noch nicht erschöpft. Von ausschlaggebender Bedeutung bleibt immer die große Heerstraße, an der die Städte München und Dresden liegen.

Das alles kann unsere ärmere Stadt, in welcher ein steinerner Zeuge früherer Lebensweise oder charakteristischer Eigenart nach dem andern verstummt, die Geschäftsstadt ohne Großzügigkeit und ohne künstlerische Anregung, an der verkehrsarmen Ecke des Reiches gelegen nicht nachmachen. Ich gelange daher zu der Ueberzeugung, daß unser Ausstellungshaus einen provinziellen Charakter aufweisen und dementsprechend geringere Abmessungen erhalten solle.

Nicht einverstanden bin ich ferner mit dem früheren Kennplatz in Scheitnig als Bauplatz. Der Platz liegt genau eine halbe deutsche Meile, nämlich 3,75 Kilometer von dem Kunstgewerbemuseum und nur 250 Meter von der Weichbildgrenze entfernt außerhalb aller Ansiedlungen.

Aber lassen wir vorläufig die Platzfrage offen. Wir wollen ja einen Platz erfinden der noch garnicht vorhanden ist.

Nur Eines möchte ich noch hervorheben, was mir sehr am Herzen liegt. Ich lege Gewicht darauf, daß die Verwaltung des Ausstellungshauses mit der des Kunstgewerbemuseums verschmolzen werde, weil unsere Museumsbeamten große Erfahrungen in Ausstellungsangelegenheiten haben.

Wir stellen also an den Erweiterungsbau folgende Bedingungen:

- a) Zusammenhängende hohe, helle Räume von 500—1000 Quadratmeter Flächeninhalt für wechselnde Ausstellungen.
- b) Museumsräume von 500 Quadratmeter (jetzt 273) für mittelalterliche Kunst.
- c) Ein Vortragsaal mit 300 Sitzplätzen (jetzt 140) und Nebenräumen.
- d) Eine Bibliothek, deren Lesesaal und deren Bücherei je 200—300 Quadratmeter Größe aufweist; dazu ein aus-

gedehnter Paktraum, eine Werkstätte, Dienstwohnungen für Kastellan und Heizer, sowie die notwendigen Nebenräume.

Schließlich stellen wir die Forderung des räumlichen Zusammenhangs zwischen beiden Museumsgebäuden und die Platzfrage rollt sich von selber auf.

Daß vom Militärfiskalischen oder Königlichem Gebiet des Palaisplatzes ein entsprechend großes Stück hergegeben oder verkauft werden sollte, halte für ich gänzlich ausgeschlossen, da der Platz als Ererzierplatz oder auch zur Aufnahme eines Prinzlichen Schlosses schon jetzt knapp bemessen ist. Außerdem würde der immerhin erforderliche Platz von 3000 Quadratmeter Flächeninhalt bei dem Einheitspreis von 200 Mark allein schon 600 000 Mark kosten.

Ein Bauplatz unmittelbar am alten Ständehause ist aber so ideal für unsere Zwecke, daß wir auch ein Opfer zu bringen bereit sein dürften, wenn wir ihn dadurch schaffen könnten.

Die Zuschüttung des Stadtgrabens

So mache ich denn den Vorschlag, daß wir — wie es auch bei der Aufstellung des Kaiser Wilhelm-Denkmales geschehen ist — ein Stück des Stadtgrabens zuschütten, sei es nur soweit es der Erweiterungsbau erheischt, sei es auf die ganze Strecke bis zur Schweidnitzerstraße. Ich für meinen Teil bin geneigt für die letztere Maßnahme einzutreten.

Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß jedweder Wasserspiegel der Landschaft zur Bieder gereicht; diese Tatsache beruht aber auf der Voraussetzung, daß das Wasser nicht im schmalen, von steilen Böschungen umschlossenen Graben dahinfließt, sondern, daß sein Spiegel wirksam in die Erscheinung tritt. Ein Vergleich zwischen der Stadtgrabenstrecke an der Liebichshöhe und derjenigen vor dem Palaisplatz genügt, um den Unterschied zur Anschauung zu bringen. Die letztere Strecke ist im ganzen Zuge die schmalste und unansehnlichste. Von diesen Erwägungen heraus will mir der Ersatz des schmalen, tief liegenden Wassers durch Gartenanlagen, Sitzplätze, Springbrunnen, Pergolen u. s. w. nicht als ein Verlust erscheinen. Die Zuschüttung wird noch besonders den Anliegern und Nachbarn der Höfchenstraße willkommen sein, welche schon wiederholt bei dem Magistrat um einen Steg über den Stadtgraben vorstellig geworden sind. Erscheinen die Kosten zur Zeit allzu hoch, so könnte man die Arbeit in zwei Zeitabschnitte verlegen, indem man vorläufig nur die für den Bauplatz benötigte Strecke zuschüttet und das Weitere in einigen Jahren nachholt.

Der Vorschlag ist nicht so ungeheuerlich, wie er im ersten Augenblick erscheint. Ich habe ihn seit der Aufstellung des Kaiser Wilhelm-Denkmales, also seit Jahren, immer wieder erwogen und halte ihn für eine Verschönerung des jetzigen Zustandes. Nun tritt aber die Lösung der Frage über den Platz für die Ausstellungshalle und die Erweiterung des Museums hinzu, wie sollte da nicht das Gewicht der Gründe für die Zuschüttung den Sieg davontragen?

Noch weniger ungeheuerlich erscheint mir der Vorschlag, wenn ich sehe, daß andere Städte in gleicher Lage ebenso verfahren sind. Die Städte Hamburg, Bremen, Leipzig z. B. haben auch nicht mehr den vollen Halbkreis des ehemaligen Stadtgrabens, sondern ihn, wo er unansehnlich war, oder wo die Errichtung eines öffentlichen Gebäudes es erheischte — beseitigt, während andere Teile um so reichlicher ausgeschmückt wurden.

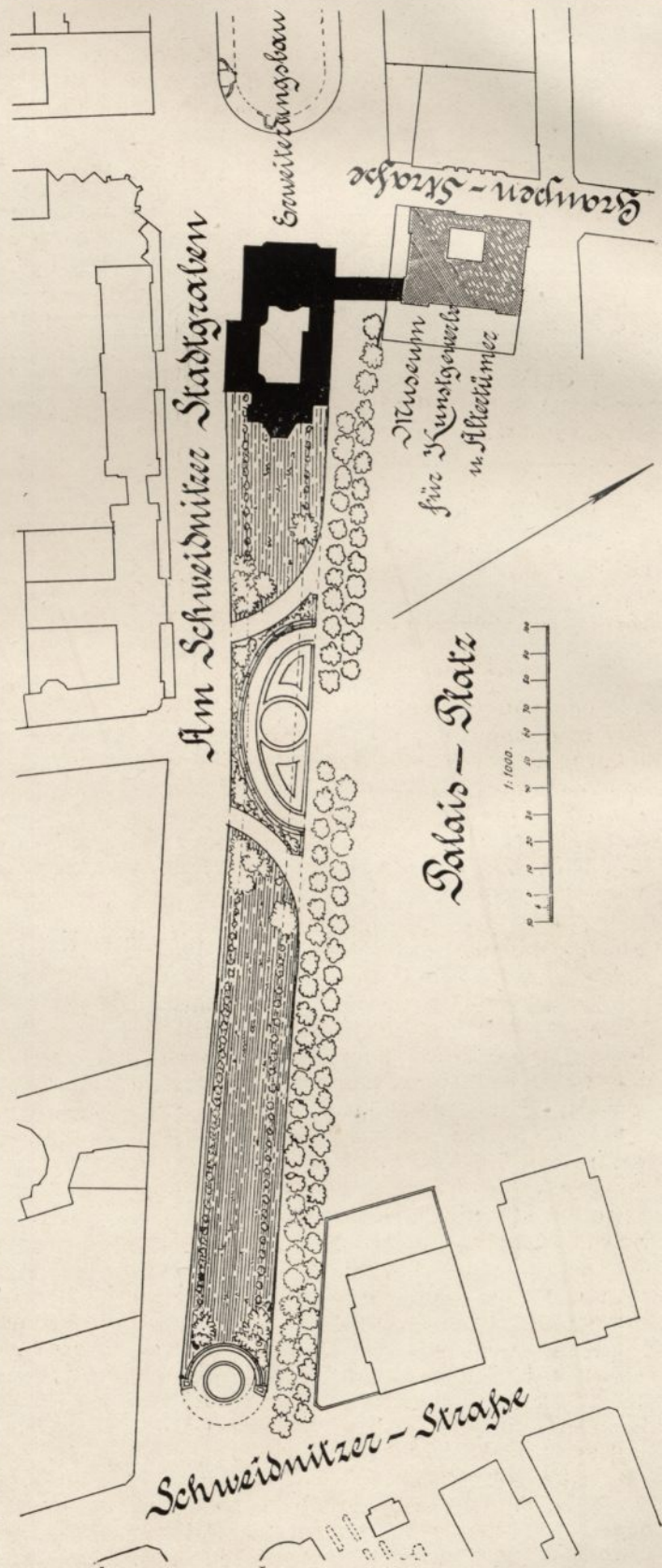
Rechtlich bestehen ebenfalls keine gewichtigen Bedenken. Zwar ist zu allen Aenderungen des Stadtgrabens die Genehmigung des Kriegsministers einzuholen, doch sind in zahlreichen Fällen im Laufe der Zeit die ursprünglichen Verpflichtungen längst hinfällig geworden. Als Bedingung, unter der die Stadt den „Hauptgraben“ (zum Unterschiede von der Ohle, welche den Nebengraben bildete) erhielt, wurde in den Kabinettsordres vom 31. 8. und vom 30. 9. des Jahres 1810, sowie vom 9. 7. 1812 gefordert, daß der Graben „nach dem oben genannten Plane“ zur Aufnahme des Anrats der Stadt zu belassen sei. Der Plan unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von dem heutigen. Ferner heißt es „zur Vermeidung der Accisefraudationen (der Stadtgraben bildete damals die Weichbild- und Steuergrenze) in einer Tiefe von sechs Fuß zu regulieren und zu unterhalten, auch denselben im Winter gehörig aufeisen zu lassen“. In andern Kabinettsordres vom 26. 12. 1812 wird dann die Wassertiefe auf sechs Fuß (etwa 1,90 Meter) und die Breite auf etwa 7 Ruthen (ungefähr 27 Meter) und die Ausdehnung vom „Ziegelthor bis an die Oder hinter dem Nikolaithor“ festgesetzt. Schließlich wird noch bestimmt . . . „Grundlinien des Planes zu einer auf Beförderung der Salubrität und Verschönerung von Breslau abzweckenden Benutzung der Festungswerke.“

Die Verpflichtungen, die die Stadt damals übernahm, sind heute fast alle veraltet, so daß sie kaum noch eine Bedeutung haben können. Zunächst ist das Weichbild erweitert und die Zollgrenze verlegt worden. Die Forderung des Aufeisens und der sechs Fuß Wassertiefe wird nicht mehr gestellt. Ferner hat der „Haupt-

graben nicht mehr den Unrat der Stadt abzuführen, sondern die Stadt hat auf eigene Kosten eine viel „salubrere“ Abführungsmethode eingeführt.

Des Weiteren haben sich Breite und Tiefe des Wassers seitdem ganz wesentlich geändert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damals das Grundwasser in unsrer Stadt nicht sehr tief unter dem Straßenpflaster lag, welches bei Hochwasser sogar überschwemmt wurde. Nur bei anhaltend niedrigem Oderwasserstande sank der Spiegel, aber der tiefste damalige Stand war immer noch 1,5 Meter höher als der heutige höchste. Für gewöhnlich hatte der Stadtgraben nahezu also die stattliche Breite, welche heut die oberen Böschungsränder aufweisen, meistens mehr als 30 Meter. Die Fußgänger hatten damals den vollen Genuß des Wasserspiegels im Landschaftsbilde. Der Wasserspiegel sank später herab, teils durch die Aufhöhung der Straßen gelegentlich der ersten Pflasterung, teils durch die Senkung des Stromes im Unterwasser, teils und zwar vorzugsweise, durch die Kanalisierung der Stadt, da sich zu Seiten der tief liegenden gemauerten Kanäle und Rohre Rinnfalle bilden, durch die das Grundwasser dauernd abzieht. So sind denn die stattliche Breite wie die landschaftlich verschönernde Wirkung der Höhenlage des Stadtgrabens der damaligen Zeit unwiderbringlich verloren, und vergebens malt sich unsere Phantasie den prächtigen Anblick aus, den der Stadtgraben eigentlich hätte abgeben sollen.

Wie die übrigen Verpflichtungen im Laufe der Zeit hinfällig geworden sind, so auch die der Längenausdehnung. In den siebziger Jahren wurde eine 150 Fuß lange Strecke behufs Herstellung des Königsplatzes zugeschüttet, in den achtziger Jahren die vom Ziegeltor bis zum oberen Bär, in den neunziger Jahren der Vorflutgraben der Ohle vom Mastentrahn bis zum oberen Bär und in neuester Zeit der Platz für das Kaiser Wilhelm-Denkmal. Warum sollte heut ein Hindernis bestehen, wenn es sich darum handelt, den bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Stadtgraben auf der schmalsten Stelle zu kassieren



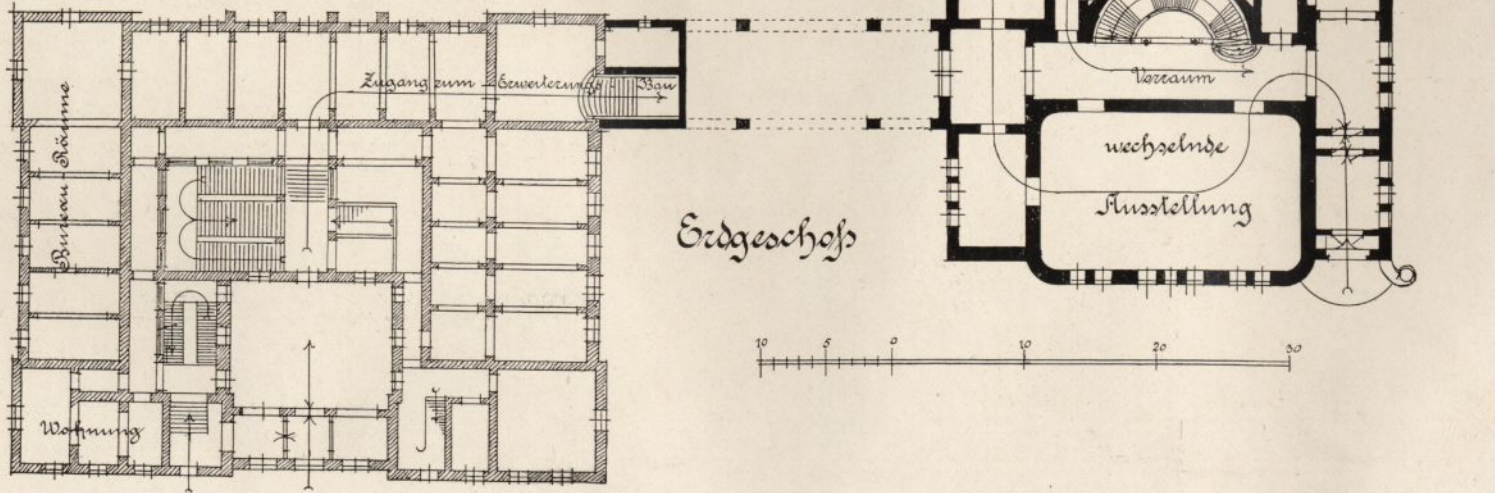
Entwurf

für den

Erweiterungsplan des Schlesiſchen Museums

für

Kunstgewerbe- u. Altertümer



darunter

Heizung

wechsellnde
Ausstellung

wechsellnde
Ausstellung

Hof

Bücherzimmer

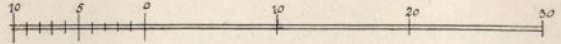
Bücherzimmer

Ankleide
Raum

Vorraum

wechsellnde
Ausstellung

Erdgeschoss



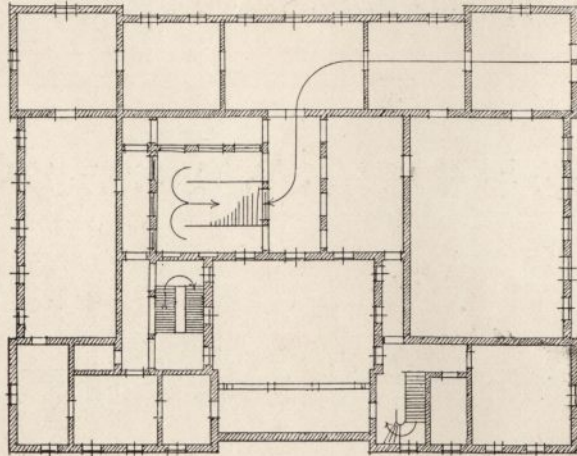
Entwurf:

für den

Erweiterungsplan des Schlesischen Museums

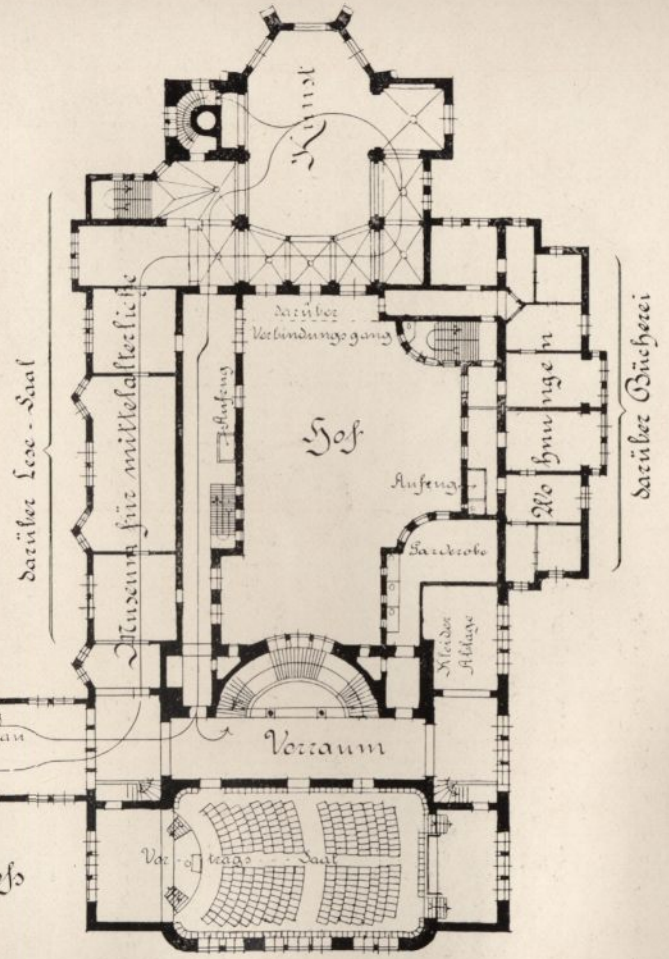
für

Kunstgewerbe u. Altstücken



I^{tes} Obergeschoss

Verbindungsengang
zum Erweiterungsbau



darüber Lesesaal

Museum für mittelalterliche Kunst

Kunst

darüber
Verbindungsengang

Hof

Aufgang

Saal

Küche

Vorraum

Vorlesungssaal

Kunsthallen

darüber
Bücherei

und durch einen wirksameren Schmuck zu ersetzen? Selbstverständlich nach Genehmigung des Kriegsministers.

Eine Verpflichtung ist aber bis auf den heutigen Tag dauernd erfüllt worden, das ist die Verschönerung von Breslau unter Benutzung der Festungswerke. Diese Verpflichtung ist auch allgemeiner gefaßt als die vorher besprochenen, die nur von der Nützlichkeit diktiert sind. Hier handelt es sich nicht mehr allein um den Stadtgraben, sondern um das Gelände der Festungswerke überhaupt, welche verschönert werden sollen. Dieser Wortlaut bestärkt mich um so mehr in der Ueberzeugung, daß wir gegen den Sinn der Bedingungen nicht verstoßen, indem wir den Teil des Stadtgrabens vor dem Palaisplatz zuschütten, wenn es sich, nachdem alle praktischen Zwecke desselben hinfällig geworden sind, nur noch um die Verschönerung des ehemaligen Festungsgeländes handelt.

Wir können nun mit gutem Gewissen den Bauplatz aus dem Wasser des Stadtgrabens heben, ohne Furcht als Barbaren gescholten zu werden.

Der Plan des Erweiterungsbaues

Die Breite beträgt zwar nur 40 Meter, welche je weiter nach Osten um so mehr abnimmt. Die Länge ist nur durch die Schönheit der Umgebung geregelt. Ein allzulanger Gebäudeflügel würde den Palaisplatz und das Gerichtsgebäude beeinträchtigen, immerhin reicht der Platz aber aus nicht allein für den geplanten jetzigen Erweiterungsbau, sondern auch für eine Erweiterung der Ausstellungshalle nach Osten hin, in späteren Tagen.

a) Der Lageplan

Die Baustelle ist aus dem Lageplan ersichtlich. Der Neubau muß so gelegt werden, daß er dem alten Hause möglichst wenig Licht nimmt, die Verbindung beider kann daher nur an einem Eckzimmer des letzteren ansetzen, und zwar am südöstlichen. Nach Norden begrenzt den Neubau die 20 Meter breite Promenade nebst dem 5 Meter breiten Vorgarten des alten Hauses, beide überbrückt durch einen Verbindungsgang. Östlich dehnt sich der zugeschüttete Stadtgraben aus. Im Westen führt die Graupenstraße vorüber, die vor dem Hause eine Verbreiterung von 15 Meter erhält.

An ihr erhebt sich naturgemäß die bevorzugte Front mit dem großen Vortragsaal. Die Südseite endlich liegt am Schweidnitzer Stadtgraben, sie enthält die Einfahrt in den Hof und bildet sozusagen die Wirtschaftsseite.

Bedauerlicher Weise konnte der Platz, auf dem die neue Bedürfnisanstalt steht, nicht unberührt bleiben. Wenn es nicht vorgezogen werden sollte sie in den Körper des Hauses ein-

zubauen, wird nichts übrig bleiben als sie auf die westliche Seite der Graupenstraße zu verlegen.

b) Das Erdgeschoß

Das gesamte Erdgeschoß wird — bis auf die Backräume an der Südseite des Hofes — durch die Säle für wechselnde Ausstellungen eingenommen.

Unter einer Ausstellungshalle versteht man allerdings etwas Einheitlicheres als was hier geboten wird. Aber es ist zu berücksichtigen, daß unsre Ausstellungshalle im Erdgeschoß eines Hauses, also überbaut ist und auch kein Oberlicht erhalten kann. Sie bietet aber die Annehmlichkeit zugleich mehrere kleine Ausstellungen gesondert zu veranstalten. Ihre Höhe ist auf 7 Meter angenommen worden. Sollte diese Abrechnung nicht genügen, so liegt kein Hindernis vor, sie zu erhöhen. Im östlichen Teil, der, weil über dem Heizraum gelegen, 2 Meter höher liegt, beträgt die Geschoßhöhe der Ausstellungshalle nur 5 Meter. Alle übrigen Teile des Hauses sind ununterkellert und liegen eine Stufe über den Bürgersteig. Im Südbau liegen zu Seiten der Einfahrt Backräume in Verbindung mit 2 Aufzügen, darüber Werkstätten. Beide sind nur je 3 Meter hoch, d. h. halbgeshoffig.

c) Das Obergeschoß

Während zu ebener Erde die Promenade das neue Haus vom alten trennt, ist die Verbindung beider Häuser im I. Stock durch eine bedeckte Ueberführung ermöglicht worden. Sie enthält sowohl die Treppe, welche vom Erdgeschoß des alten Hauses zum I. Stock des neuen hinaufführt, als auch einen vornehmen Verbindungsgang in Höhe des I. Obergeschosses.

Von ihr gelangt man geradeaus in den Vortragsaal und seine Nebenräume und links in die mittelalterliche Abteilung des Museums.

Die Architektur nimmt in ihrem östlichen Teil den Charakter einer gotischen Kirche mit hohem, basilikalbeleuchtetem Mittelschiff, Chor und Emporen an.

Derjenige Teil des mittelalterlichen Museums, welcher den Nordflügel längs der Promenade einnimmt, hat nur eine Höhe von 4 Meter. Darüber hat der Lesesaal der Bibliothek Platz gefunden. Von ihm führt ein bedeckter Gang über den Hof weg zum geräumigen Büchermagazin im Südflügel, wo auch die erforderlichen Dienstwohnungen untergebracht sind.

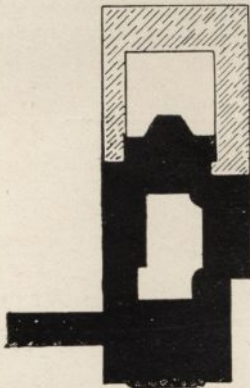
Schließlich enthält der Erweiterungsbau eine Haupttreppe, eine Nottreppe und eine Wohnungstreppe.

Der Neubau erhält danach die im obigen Programm aufgeführten Räume in folgenden Abmessungen:

Bezeichnung des Raumes	Größe bisher	Größe künftig
Ausstellungshalle	120	920
Paktraum	30	150
Werkstätte	50	130
Mittelalterliches Museum	270	600
Lesesaal	200	300
Bücherei	100	400
Vortragsaal	110	240
Nebenräume	50	90
Dienstwohnungen	80	150

Im alten Hause verbleiben alsdann nur noch die Sammlungen (mit Ausschluß der mittelalterlichen) und das Bureau. Die Sammlungen erhalten in allen Stockwerken durch die Uebersiedelung der Pakträume, der mittelalterlichen Kunstwerke, der Bibliothek, des Vortragsaales und der wechselnden Ausstellungen Platz zur Erweiterung.

Spätere Erweiterung



Jetzige Erweiterung

d) Die Baukosten

Schon heute die Kosten des Neubaus anzugeben, ist kaum möglich, da mit dem vergrößerten oder verringerten Programm die Summe steigt und fällt. Wenn aber der vorliegende Plan der Berechnung zu Grunde gelegt werden soll, so kann man die Baukosten ungefähr auf 700 000 Mark schätzen.

Dazu treten die Kosten für die künstliche Fundierung. Es ist erfahrungsgemäßig festgestellt, daß der Stadtgraben, welcher Jahrhunderte hindurch die Abwässer der Stadt aufnahm, einen schlechten Baugrund abgibt. Mit Rücksicht darauf, daß das Haus nicht

unterkellert werden soll, erscheint der Satz mit 40 Mark pro Quadratmeter als nicht zu hoch. Das ergibt 130 000 Mark. Es darf als bekannt angenommen werden, daß unter Zuschüttung des Stadtgrabens nicht bloß das Einkarren herbeigeholten Bodens oder Schuttes zu verstehen ist, sondern daß dieser Arbeit die Herstellung eines gemauerten Kanals vorhergeht, von einem so bedeutenden Querschnitt, daß man im Boot darin entlang fahren kann. Die Kosten sind daher sehr erheblich, sie betragen für die ganze Strecke von der Schweidnitzer bis zur Graupenstraße etwa 650 000 Mark.

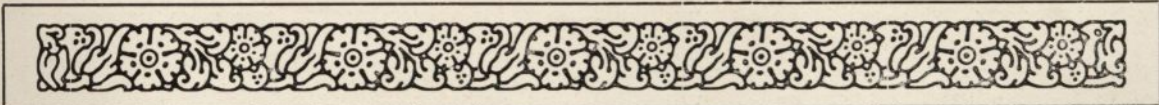
Den Baukosten soll daher nur derjenige Teil zugeschlagen werden, der durch den Erweiterungsbau bedingt ist, das sind 130 000 Mk.

Es ist nicht zu vermeiden, daß nach erfolgtem Auszug aus dem alten Hause in diesem nicht nur Reparaturen nötig werden, sondern auch Umbauten solcher Teile, die sich als unzweckmäßig herausgestellt haben. Auch wenn man diese Kosten aufs Äußerste einschränkt, erscheint die Ausgabe von 30 000 Mark gering bemessen. Schließlich sind noch die Kosten für die Verlegung der Bedürfnisanstalt mit 10 000 Mark hinzuzurechnen. Die Gesamtkosten werden danach schätzungsweise betragen:

a) Der Erweiterungsbau nebst dem Verbindungsbau	700 000 Mark,
b) Die Fundierung	130 000 „
Die Zuschüttung und Kanalisierung des Stadtgrabens	130 000 „
Umbau im alten Hause	30 000 „
Verlegung der Bedürfnisanstalt	10 000 „

Zusammen 1 000 000 Mark.

Durch die Schaffung des vorgeschlagenen Bauplatzes gewinnen wir nicht allein eine Erweiterung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, was früher oder später unvermeidlich sein würde, in unmittelbarer Nähe, sondern wir haben zu gleicher Zeit auch einen Platz für die schon lange so dringend notwendige Ausstellungshalle gefunden, in schönster Lage, nahe dem Mittelpunkt der Stadt, genügend ausgedehnt auch für künftige umfangreiche Erweiterungen, und auf eignem Grund und Boden, der ohne viel Vorbereitungen für die Bauausführung bereit liegt. Schließlich tragen wir zur Verschönerung unsere Anlagen bei und sorgen für eine bessere Verbindung der ausgedehnten Südvorstadt mit dem Mittelpunkte Breslaus.





cop. Phönix-Verlag

phot. Ed. van Delden in Breslau

Mädchenbüste aus Holz geschnitten
von Theodor von Gosen

Ehrengabe für den
Fürsten
Guido Hendel
von Donnersmark
von
Theodor von Gosen



Ausgeführt
in der Kgl. Kunst-
und
Kunstgewerbeschule
in Breslau

cop. Phönix-Verlag

Phot. Ed. van Velzen
in Breslau

Werke von Theodor von Gosen

Von Otto Roese in Breslau

Alljährlich werden Unsummen für Geschenke zu großen und kleinen Gelegenheiten, namentlich zu Jubiläen ausgegeben. Dieses Geld aber, das die Kunst befruchten könnte, geht ihr meistens verloren. Die Festkomitees oder einzelnen Schenker entschließen sich erst im letzten Augenblick und müssen dann etwas

Fertiges kaufen. Sie wenden sich an ein Geschäft und wählen aus dem Vorrat ein Stück, das mit einer Widmunginschrift versehen wird, womöglich einen alten Ladenhüter, der zu ermäßigtem Preise abgegeben, frisch gepulvt wird und nach viel aussieht. Das ist die Hauptsache; vor allem soll das Ding nach mehr aussehen, als



cop. Phönix-Verlag phot. Ed. van Delden in Breslau
Ehrengabe für Professor J. W. Burgeß
von Theodor von Gosen

es wert ist. Wenn es 500 Mark kostet, muß es für 2000 Mark hermachen. Vornehmheit und Gediegenheit des Materials und der Arbeit kommen nicht inbetracht. Auf diesem Parvenustandpunkt steht leider die große Mehrzahl selbst der Gebildeten.

Mit Freuden begrüßen wir es daher, daß in Schlesien seit einiger Zeit eine ernstere Berücksichtigung der Kunst bei solchen Gelegenheiten üblich wird. Mehr und mehr werden Künstler mit der Herstellung von Ehrengaben betraut und finden dabei reizvolle und lohnende Aufgaben. Allerdings haben wir das Glück, in Breslau einen Plastiker zu besitzen, der in der Kleinkunst ebenso Bedeutendes leistet, wie im Monumentalen. Theodor von Gosen, der seit Herbst 1905 als Lehrer an unserer Kunst- und Kunstgewerbeschule wirkt, gehört der jungen Münchener Bildhauerschule an. Was diese Schule kennzeichnet, ist, daß sie sich nicht mit der Herstellung von Tonmodellen begnügt, die Ausführung der Werke nicht den dienenden Händen der Handwerker überläßt, vielmehr Werkmeister bildet, die mit eigener Hand das Material bearbeiten, Stein meißeln, Holz schnitzen und Bronze ciselieren.

Der moderne Großbetrieb der Bildhauer, vereint mit dem akademischen Bildungsgange der Kunstjünger, hat uns weit abseits geführt von der Handwerksgerechtigkeit, aus welcher die alten Meister ihre Werke schufen. Die Rückkehr zu Traditionen, auf denen das innerste Wesen der Bildnerei beruht, wurde angebahnt durch Adolf Hildebrand, der in Werk und Wort die Künstler darauf hinwies, daß nur redliches Handwerk und liebevolles Versenken in die Eigenart des Materials die Kunst wieder emporbringen können. Diese gesunde Richtung gewinnt jetzt mit Theodor von Gosen in Schlesien immer mehr Boden. Aus Gosens Werken bringen wir eine Anzahl Ehrengeschenke zur Abbildung. Es sind Bierstücke an sich. Auf ziemlich hohem, reich gegliedertem Sockel steht eine Figur oder eine Gruppe, deren Wesen und Haltung eine Huldigung verkörpert. Den Sockel schmücken figürliche und ornamentale Darstellungen, die auf die Bedeutung des Geschenkes hinweisen. Die Hauptfiguren oben sind meistens stark bewegt in der Silhouette und bilden so einen wirksamen Gegensatz zu den ruhig aufstrebenden Linien des Postaments. Beim Burgeß-Ehrenpreis verfuhr der Künstler nach einem anderen Prinzip. Da ist die Figur geschlossen und nur durch reiche Tauschierung belebt, in der Masse und Erscheinung ruhig gehalten wie der Sockel; sie ist nicht nur seine Krönung, sondern im Linienzuge auch seine Fortsetzung. Auf den ersten Blick fällt die verhältnismäßig starke Höhenentwicklung der Postamente

auf. Auch dies hat seinen Zweck. Solche Bierstücke finden ihren Platz sehr oft auf Tischen, auf denen sie, wenn sie niedriger wären, nicht in den richtigen Augenpunkt gelangen und daher an Wirksamkeit einbüßen würden. Die Hauptfigur muß hoch stehen. Das maßgebende rein künstlerische Motiv, einen Gegensatz zwischen Figur und Sockel zu schaffen, erfüllt somit auch einen praktischen Zweck.

* * *

Das Ehrengeschenk zum 60jährigen Besitzjubiläum des Fürsten Guido Henckel von Donnersmark ist eine Widmung der Beamten der fürstlichen Verwaltung. In ihm entfaltet sich die Gabe einer in farbigem Material reich gestaltenden Kunst, wie sie den großen Schöpfern der italienischen Hochrenaissance eigen war. Silber und Malachit, Edelsteine in Filigran, besonders australische Türkise, schmücken den Sockel im Verein mit Schriftplatten und Wappen von Email. Erdgeister tragen den unteren Teil. Figuren, die den Bergbau, die Jagd und Forstwirtschaft, das Hüttenwesen und die Landwirtschaft darstellen, schmücken die Ecken des Mittelstückes. An den Schmalseiten ist das standesherrliche und das fürstliche Wappen angebracht. Der obere Teil vereinigt die Wappentiere und -Zeichen, Löwe und Adler in einem Rosenornament, und zeigt an den Schmalseiten das Antoniuskreuz. Als bekrönende Gruppe dient das Einhorn und daran gelehnt ein Herold mit einem Emblem, das den Wahlspruch des Fürsten „Memento vivere“ trägt. Das Gewand des Herolds ist mit Gold tauschiert.

Das Burgeß-Ehrengeschenk ist von der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin und Cöln für den ersten Roosevelt-Professor J. W. Burgeß gestiftet worden. Versteinertes Holz aus Californien bildet mit seiner Farbenpracht von leuchtendem Rot und tiefem Schwarz den Sockel. Die Gußteile sind aus Bronze, Wappen und Schrifttafeln in Email. Die Figur, die ein Modell des Kölner Doms in der Hand trägt, ist in Bronze gegossen und mit Gold tauschiert. Die Schlichtheit des Faltenwurfes, die wir an dem Gewande bemerken, war geboten, weil nur durch sie die Tauschierung zur Geltung kommen konnte.

Die Haase-Ehrengabe ist ein Geschenk der Breslauer Malzfabrik für den Kommerzienrat Haase zum 50jährigen Jubiläum seiner Bierbrauerei. Der Sockel besteht aus bayrischem Marmor. Die Schrifttafeln und Brauerzeichen aus Bronze sind in den Stein eingelassen, ebenso die Gesimse mit Hopfenornament und Bocksköpfen mit Gerstenähren. Die Figur der Ceres, die mit Aehren und Sichel das Ganze krönt, ist stark silbuettiert, das Gewand tauschiert.



cop. Phönik-Verlag

phot. Ed. van Delsen in Breslau

Ehrengabe für Kommerzienrat Haase
von Theodor von Gosjen

Bekrönende Figur
von der Ehrengabe
für Professor
J. W. Burgeß



von Theodor
von Gosen
(Siehe S. 198)



cop. Phönix-Verlag

phot. Ed. van Delden in Breslau

Ehrengabe für den Fürsten Hendel von Donnersmarkt
von Theodor von Gosen
(oberer Teil)

„Botschaft“ — eine Bronzestatuetten mit starker Silhouette, ist dem Material entsprechend mit feinen Details für den kleinen Maßstab und für die Betrachtung aus der Nähe berechnet. Im Ausdruck der Bewegung erkennt man sofort das Ankommende, Momentane. Die Hand, das Antlitz, der ganze Linienfluß, alles wirkt zu diesem Ausdruck zusammen. Das Stück Gewand, das über dem rechten Arm hängt, das Körbchen und der Mercurstab, sowie auch der geflügelte Hut sind mit Gold tauschiert.

Alle diese Arbeiten sind in den Werkstätten unserer Kunstschule ausgeführt von den Werkmeistern Mühl, Schmik und Bezold, die Emailarbeiten von Fräulein Pfauth.

Ein Meisterwerk der Porträtkunst, eine in Holz geschnitzte Mädchenbüste, und ein vorbildlich schönes Stück der Plakettenkunst, eine Ehrentafel für verdiente Mitglieder des Schle-

sischen Altertumsvereins und Förderer des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, die beim 50jährigen Jubiläum des genannten Vereins gestiftet wurde, ergänzen die kleine Auslese, die wir aus den Werken Theodor von Gosens getroffen haben.

Auf schlesischem Boden wächst jetzt, von vielen noch unbemerkt, eine künstlerische Kultur heran, die an Gesundheit der Richtung, an Feinheit und Gediegenheit mit der unserer betriebsamsten Kunstzentren wetteifert. Wir sollen ihr das Verständnis entgegenbringen, das ihrer Bedeutung für unsere Provinz entspricht. Aber nicht nur des Verständnisses, sondern auch der wirtschaftlichen Pflege, der tätigen Förderung, der Aufträge bedürfen unsere künstlerischen und handwerklichen Kräfte, wenn sie gedeihen sollen zur Ehre und zum Vorteil unserer teuren Heimat.



Bronze-Tafel von Theodor von Gosen

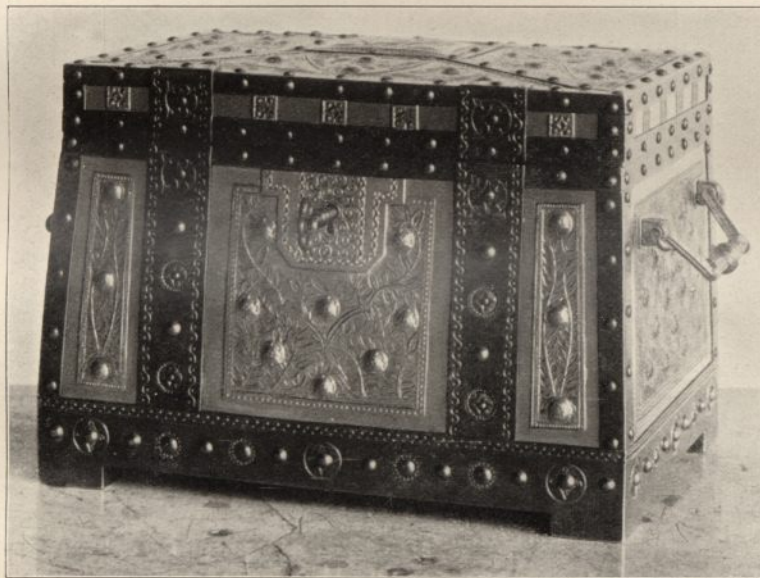


Botschaft

Bronzefigur von Theodor von Gosen

Die Verlosung des Kunstgewerbevereins

Wir bringen auf dieser und den folgenden Seiten in Bildern eine Auswahl der Gewinne der diesjährigen Verlosung des Kunstgewerbevereins für Breslau und die Provinz Schlesien, also Erzeugnisse schlesischen Kunstfleißes, die auf Bestellung entstanden oder vom Vereine angekauft wurden. Angekauft oder bestellt wurden diese Stücke ausschließlich bei Mitgliedern des Vereins im Laufe des Sommers von einer Kommission, bestehend aus dem inzwischen verstorbenen Hofmalermmeister Hans Rumsch, Museumsdirektor Professor Dr. Masner und Bibliothekar Dr. Buchwald. Aufgewendet wurden dafür über 3000 Mark. Das Ergebnis der Verlosung, der neunten im Verein, finden die Leser an einer anderen Stelle dieses Heftes.



Rassette, Metalltreibarbeit
von Tillmann Schmitz in Breslau



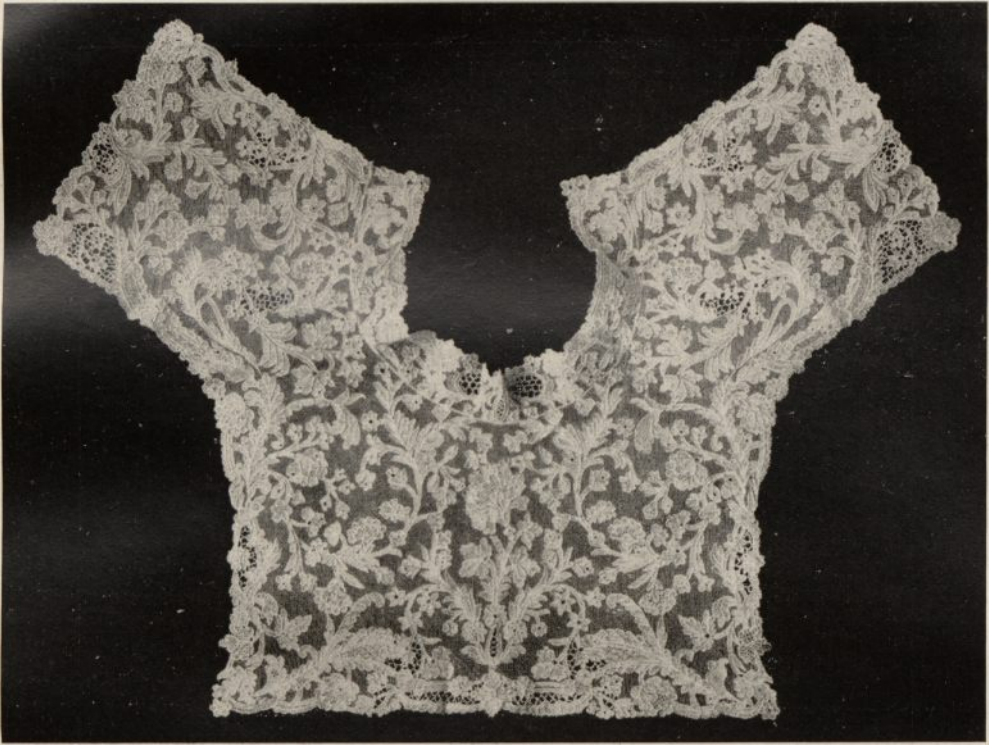
Pfeifstift von Carl Scheu in Breslau,
modelliert von Riefewalter



Seebüchse mit silbergetriebenem Deckel
von Annie Hystac



Wandschirm
Weberei von Wanda Sibrowicz in Breslau



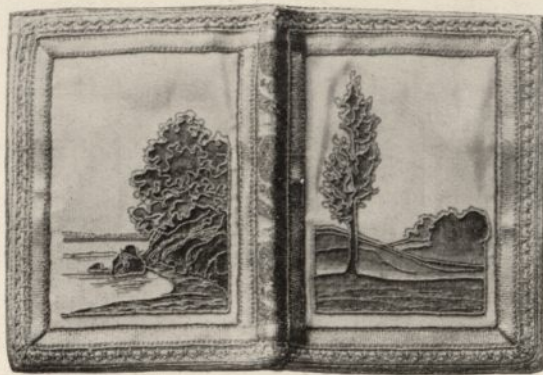
Spitzenragen aus der Schleißchen Spitzenschule (Hoppe — Siegert) in Hirschberg



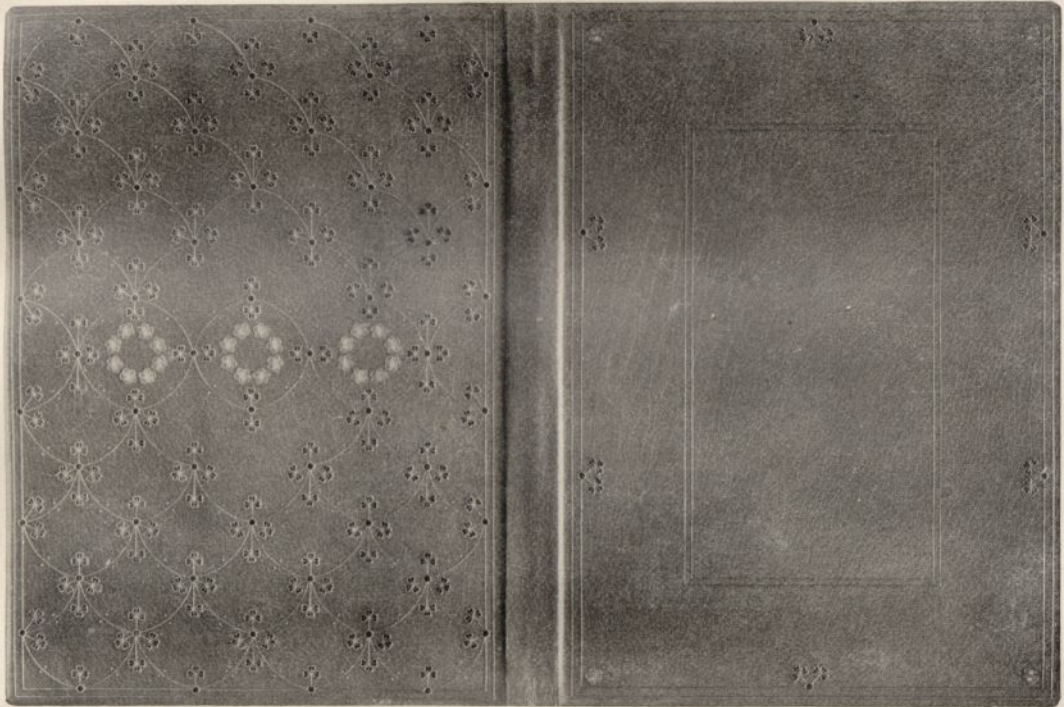
Pompadour von Gräfin Ralkreuth in Kl.-Dels



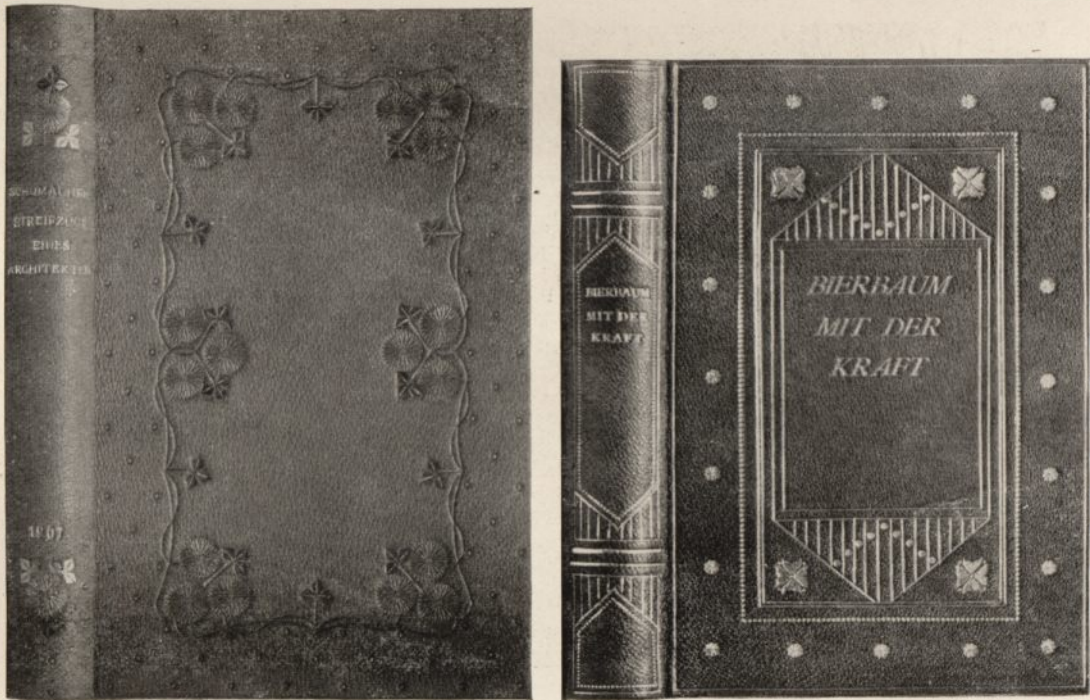
Spizentragen aus der Schule für künstlerische Nadelspißen (Bardt — von Dobeneck) in Hirschberg



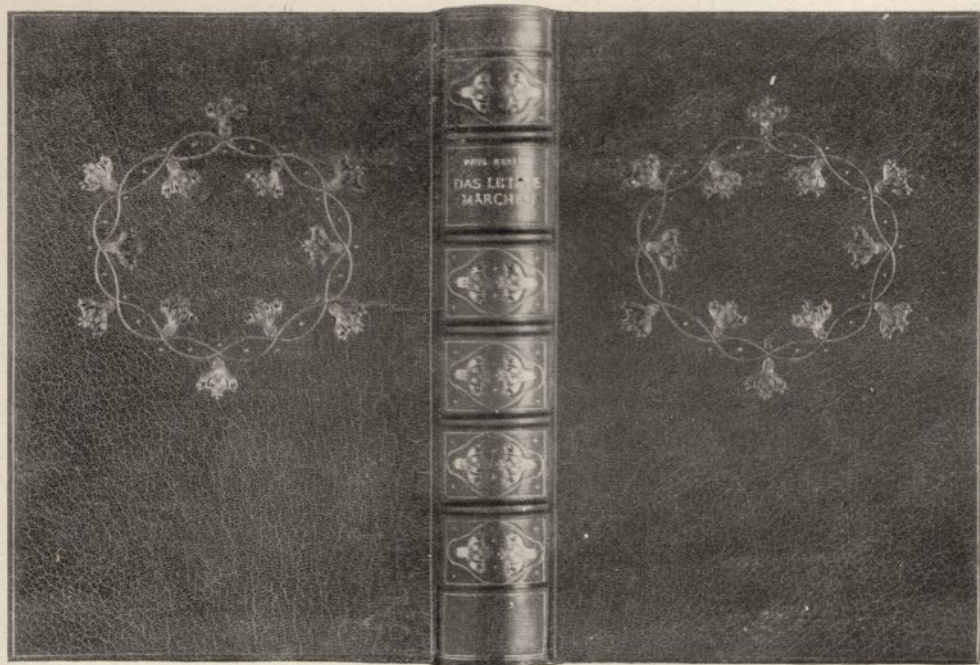
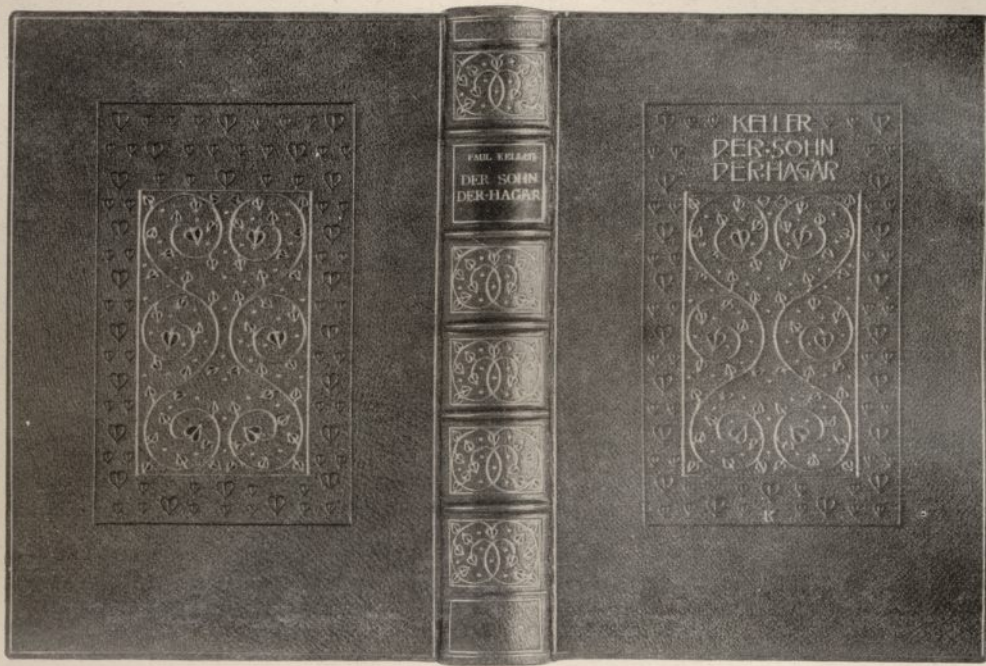
Stickerei von Gräfin Ralkreuth in Kl.-Dels



Schreibmappe von Johannes Pechsch in Breslau



Buchebände von Franz Klinko in Breslau,
der rechte entworfen von Hugo Scheinert



Buchebände von Ernst Knothe in Görlitz



Batik-Sammet-Kissen
von Paul Hampel in Breslau



Graues Ledertäschchen mit Silberstickerei
von M. Langer-Schlafke in Breslau

Von Nah und Fern

Ausstellungshalle in Breslau

Seitdem diese Zeitschrift Organ des Kunstgewerbevereins ist, ist sie auch für den Bau einer Ausstellungshalle in Breslau eingetreten. Dieses Heft enthält einen ganz bestimmten Vorschlag in dieser Richtung von Geheimrat Plüddemann, der nach 24jähriger Tätigkeit als Breslauer Stadtbaurat am 1. Januar 1909 aus seinem Amte scheidet. Sein Projekt, das er mit liebevoller Sorgfalt zum Teil nach Ratsschlügen Professor Masners ausgearbeitet hat, wird hiermit zur Diskussion gestellt.

Wie berechtigt aber unsere Anregungen in dieser Beziehung sind, das hat die neueste Zeit in allerdings betrübender Weise gelehrt. Die für Breslau im Jahre 1910 geplante große Jubiläums-Garten- und Obstbauausstellung des Verbandes schlesischer Gartenbauvereine mußte aus gegeben werden, weil, wie der Vorsitzende der Ausstellungskommission, Gartendirektor Richter, erklärte, es bei uns an einem großen Ausstellungsgebäude fehle. Darauf erklärte sich Görlitz, das jetzt eine neue, massive Sängereifesthalle besitzt, zur Aufnahme der Ausstellung bereit.

Das ist ein so lehrreicher Fall, daß er allein genügen könnte, den scheinbar ganz eingeschlafenen Unternehmungsgeist der maßgebenden Kreise wachzurütteln.

Vereine

Kunstgewerbeverein für Breslau und die Provinz Schlesien. Am 4. Dezember fand eine Mitgliederversammlung statt. Zur Besprechung gelangten Vereinsangelegenheiten, unter anderen die Beteiligung des Vereins im Rahmen des Verbandes deutscher Kunstgewerbevereine an der im Jahre 1910 geplanten Weltausstellung in Brüssel. Auch die Weihnachtsausstellung des Kunstgewerbemuseums wurde besichtigt. Unter den ausgestellten Gegenständen befand sich eine Sammlung von alten und neuen Schmuckgegenständen des Pforzheimer Kunstgewerbevereins und die für die jährlich stattfindende Weihnachtsverlosung des Vereins angekauften kunstgewerblichen Gegenstände. Die Verlosung wurde am Vormittag des 18. Dezember vorgenommen, ihr Ergebnis in einer am Abend desselben Tages veranstalteten Weihnachtsfeier des Vereins bekannt gegeben. Zu dieser Feier hatten sich etwa 250 Personen im Saale des Hotels zu den vier Jahreszeiten eingefunden. Die einfache, aber sehr wirkungsvolle Saaldekoration war von Herrn Architekt Michael, Lehrer der städtischen Handwerkerschule, und dessen Schülern ausgeführt worden. Für die Unterhaltung hatte in vortrefflicher Weise Herr Paulinus-Tiffot gesorgt. Die künstlerischen Darbietungen der Feier, bestehend in Damenreigen, einzel- und vierstimmigen Gesangs- und Instrumentalvorträgen und Deklamationen verfehlten die Anwesenden sehr bald in eine äußerst fröhliche Stimmung, die der Feier bis zu ihrem späten Ende treu geblieben ist.

Die Gewinner bei der diesjährigen Verlosung sind: Frau Geh. Regierungsrat H. Schüler, Bronze, „Botschaft“ von Th. v. Gofen; Bildhauer Karl Albrich, Wandschirm, Weberei von Wanda Bibrowicz; Kaufmann Friß Ehrlich, Rästchen in Metallarbeit von Tillmann Schmitz; Frau Hedwig Rumfch, Schmuck von Graveur Richard Schöder; Bankier Karl Selle, Liegnitz, Spizentragen von der Schlesienschen Spizenschule, (Hoppe—Eiegert) in Hirschberg; Alwin Breslau, Spizentragen von der Schule für künstl. Nadelspitzen (Bardt—von Dobeneck) in Hirschberg; Kaufmann Paul Vangerow, Schmuckschale von Graveur Alwin Kaiser; Glasmeister Karl Viehan, Teebüchse mit silbergetriebenem Deckel von Annie Hyllak; Justizrat E. Friedenthal, Schreibmappe, Handvergoldung von Johannes Pefsch; Kaufmann Gustav Malitzky, Riffen von Wanda Bibrowicz; Magistrat Breslau, Dede, Applikationsstickerei v. Marg. Traa; Wein;

Frau Flora Goldschmidt, Täschchen, Stickerei auf grauem Leder mit silb. Bügel von Martha Langer-Schlafte; Kaufmann Georg Küster, Bucheinband von E. Knothe, Görlitz; Magistrat zu Glas, Anhänger, Email von Margarete Pfauth; Ingenieur Karl Laßel, Dede in Kreuzstich v. Martha Langer-Schlafte; Lehrer an der Keram. Fachschule in Bunzlau, Waldeyer, Bucheinband von Buchbindermeister Franz Klink; Kaufmann Ph. Schweiker, Brosche von Graveur Karl Scheu; Kaufmann R. Oettinger, Riffen, gewebt von Margarete Seiffert; Justizrat Dr. G. Neisser, Bügel-Tasche von Gräfin Kalkreuth; Frau Arnold, Täschchen mit Goldstickerei von Martha Langer-Schlafte; Regierungsbaumeister Richard Ehrlich, Weintanne, silbermontiert von Juwelier J. Schloßareck; Dekorationsmaler Eugen Förster, Stock von Juwelier Schloßareck; Kaufmann Eugen Ehrlich, Riffen, Weberei von Wanda Bibrowicz; Frau Kommerzienrat A. Rosenbaum, Brosche von Graveur Karl Scheu; Kaufmann Gotthard Schlegel, Riffen von Grete Richter; Fabrikbesitzer Paul Lange, Brieg, Zinnteller, getrieben von Margarete Burckhardt, Brieg; Buchhändler Wilhelm Bial, Riffen von Emma Seiler, Josephinenhütte; Bucheinband von Buchbindermeister E. Knothe, Görlitz; Magistrat Breslau, Stock von Graveur Karl Scheu; Hofphotograph H. Söck, Riffen, grau Leinen, von Friedländer-Flegner; Proturist Karl Schreiber, Friedenschütte, Broche von Hugo Scheiner; Maler Friß Schmidt, Batist-Riffen von Paul Hampel; Dr. med. Max Schubert, Schweidnitz, Anhänger von Tillmann Schmitz; Frau Geheimrat H. Küstner, Schleier von der Schule für künstl. Nadelarbeiten (Marg. Bardt—Freim v. Dobeneck); Graf Matuschka, Bucheinband von Buchbindermeister E. Knothe, Görlitz; Buchhändler Otto Dorn, Berlin, Pompadour von Gräfin Kalkreuth; Fabrikbesitzer A. Woywode, Petschaft, Eule, vergolbet von Graveur Karl Scheu; Kgl. Kommerzienrat Georg Großer, Ohlau, ein Fenster Gardinen von Agnes Fleischer; Frau M. Burghardt, Brieg, Desgleichen; Fräulein Cäcilie Molinari, Beutel, Weberei der Königl. Kunstschule; Dr. Hans Weicker, Görbersdorf, Nadel von Juwelier P. Barthel, Jauer; Frau Fabrikbesitzer Huber, Desgleichen; Kaufmann Alex. Schreiber, Petschaft von Graveur Karl Scheu; Dr. Hans Weicker, Görbersdorf, Tasche von Margarete Seiffert; Architekt Kurt Schwarzer, Täschchen von der Königl. Kunstschule; Eugen v. Kullmiz, Saarau, Pompadour von Grete Richter; Fräulein Dora Mundt, Desgleichen; Fräulein Ely Kroker, Briestafche, Stickerei von Gräfin Kalkreuth; Kaufmann Eduard Krause, Riffen von Else Kirsten, Hamburg; Photograph H. Schweyda, Riffen, weiß Leinen, von Friedländer & Flegner; Architekt Michael, 3 große Knöpfe, Email von Margarete Pfauth; Buchhändler Adolf Beyer, Desgleichen; Justizrat Leopold Eohn, Beuthen O.-S., Häubchen, Weberei der Königl. Kunstschule; Hofjuwelier Alfred Guttentag, 6 kleine Knöpfe, Email von Margarete Pfauth; Dekorationsmaler M. Schlesinger, Riffen von Regina Koro; Bürgermeister H. Trentin, Bucheinband von Else Kirsten, Hamburg; Malermeister Georg Schüttler, Bucheinband von Buchbindermeister Franz Klink; Fräulein Margarete Seiffert, Brosche von Graveur Karl Scheu.

Die Schlesiensche Gesellschaft für vaterländische Kultur hatte für Dienstag, den 15. Dezember, abends 6 Uhr, Förderer und Freunde der Kunst zur Gründung einer neuen „Sektion für Kunst der Gegenwart“ geladen. Herr Geheimrer Regierungsrat, Professor Dr. Foerster, leitete als Vorsitzender die Versammlung, zu der 33 Herren und 4 Damen erschienen waren. Auf die Berichterstattung

des Herrn Architekt Henry hin kam die Versammlung zu dem einstimmigen Beschlusse, die von dem Präsidium bereits genehmigte Gründung der neuen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu vollziehen. Ihr traten 32 wahlberechtigte Mitglieder bei. Die Sektion beschloß, dem Brauche der Gesellschaft folgend, die satzungsgemäße Bildung von Sekretariaten für folgende fünf Abteilungen:

1. Abteilung „Denkmalspflege und Heimatschutz“
2. „ „ „Architektur und Kunstgewerbe“
3. „ „ „Malerei und Bildhauerkunst“
4. „ „ „Dichtkunst“
5. „ „ „Musik“

Als Sekretäre, wie noch immer die Bezeichnung lautet, wurden gewählt: Architekt Henry, für Denkmalspflege und Heimatschutz. Provinzialkonservator, Landbauminispektor Dr. Burgemeister, für Architektur und Kunstgewerbe. Direktor des Museums der bildenden Künste, Professor Dr. Janitsch, für Malerei und Bildhauerkunst. Als Delegierter in das Präsidium wurde Architekt Henry gewählt, der auch mit der zeitweisen Geschäftsführung betraut wurde, bis nach der Wahl der Sekretäre für die beiden Abteilungen „Dichtkunst“ und „Musik“ zur Wahl des Vorsitzenden der Sektion gesritten werden kann. Die Sektion für Kunst der Gegenwart will möglichst viele Kunstschaffende und Kunstfreunde sammeln und, frei von dem Sonderinteresse einzelner Gruppen, die Kunstfragen der Gegenwart besprechen und alle sie fördernden Arbeiten, Bestrebungen und Maßnahmen nach Kräften unterstützen. Die nächste Aufgabe der Sektion wird sein, nach Sammlung weiterer Mitglieder diese Kunstsektion möglichst würdig neben den wissenschaftlichen, so bedeutungsvollen Sektionen der Gesellschaft auszubauen. Dazu ist die Mitarbeit der Künstler selbst, ebenso wie die freudige Anteilnahme aller Kunstfreunde notwendig.

Der Oberlausitzer Kunstgewerbeverein in Görlitz hielt am 21. November im Hotel „Zur Krone“ seine ordentliche Hauptversammlung ab. Herr Oberbürgermeister Enay leitete als zweiter Vorsitzender die Versammlung. Er gedachte zunächst des herben Verlustes, den der Verein durch den Tod seines bisher einzigen Ehrenmitgliedes, des Geheimen Kommerzienrats Müller, erlitten. Die Versammlung ehrte das Andenken des Toten, der ein hochherziger Förderer und Sönnner des Vereins war, durch Erheben von den Plätzen. Einen zweiten schweren Verlust hat der Verein durch das Scheiden seines hochverdienten ersten Vorsitzenden, des Oberlehrers Höfert, erlitten. Die Versammlung ehrte die großen Verdienste des bisherigen Vereinsleiters durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede. In den von den einzelnen Gruppen erstatteten Berichten über das verflossene Vereinsjahr entrollte sich ein Bild angestrenzter und reicher Tätigkeit. Die nunmehr vorgenommene Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder: der Herren Kommerzienrat Ephraim, Hoflieferant Starke und Bildhauer Riediger. Als erster Vorsitzender wurde Herr Oberlehrer und Bildhauer Schneider, als zweiter Herr Zeichenlehrer Mordelt und als Beisitzer Herr Stadtbauinspektor Labes neugewählt. Herr Oberbürgermeister Enay, welcher erklärt hatte, die Wahl als 2. Vorsitzender nicht mehr annehmen zu können, wurde von der Versammlung einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Herren Buchbindermeister Ernst Knothe und Malermeister Rudolph wurden als Bibliothekare des Vereins gewählt. Nachdem von der Versammlung der vom Vorstand vorgeschlagene Etat für das neue Vereinsjahr genehmigt worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Als Vortragende sind für den Winter gewonnen worden: Herr Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig: „Ueber Erziehung durch technische Arbeit mit besonderer Berücksichtigung amerikanischer Schuleinrichtungen“. Mit

Lichtbildern. (16. Dezember.) Frau Else Oppler-Leg band-Berlin: „Ueber weibliche Handarbeiten und verwandte Gebiete, verbunden mit Ausstellung künstlerischer Handarbeiten und Lichtbildern.“ (15. Februar 1909.) Herr Architekt Professor Franz Seede-Berlin, Lehrer der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums Berlin: „Ueber Friedhofskunst, verbunden mit Ausstellung und Vorführung von Lichtbildern.“ (5. April 1909.) Mit den beiden letzten Vorträgen sind Ausstellungen verbunden. Außerdem sind Werkstättenbesuche vorgesehen bei den Herren: Kalle, Kunstschmiede- und Schlossermeister, M. Melzer, Kunst- u. Dekorationsmaler, Tischschmelz, Lithograph, R. Scholz, Photograph, Goldbach, Tischlermeister.

Kunstgewerbemuseum

Das „Antikentabinet“ im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer. Trotz des Raumangels machen die Ausgestaltung der Sammlungen und die Bildung neuer Abteilungen ununterbrochene Fortschritte. In den nächsten Wochen wird in einem an die praehistorische Sammlung anschließenden Raume, der bisher Verwaltungszwecken diente, ein „Antikentabinet“ eröffnet werden. Fast sein ganzer Inhalt ist erst seit dem Jahre 1899, in dem das Museum gegründet wurde, zusammengebracht worden. Von dem früheren Museum schlesischer Altertümer übernehmen wir für diese Abteilung so gut wie garnichts, denn selbstverständlich mußten die in Schlesien gefundenen Gegenstände griechischen und römischen Ursprungs in der praehistorischen Sammlung als Dokumente für die Urgeschichte des Landes bleiben. Die Aufgabe, auch auf dem Gebiete des antiken Kunstgewerbes systematisch zu sammeln, sah das neue Institut als eine Notwendigkeit an. In einem Museum, das die ganze herrliche Mannigfaltigkeit des Kunstgewerbes aller Kultur-Völker und Länder vorführen soll, darf ja die Antike als eine der höchsten Entwicklungsstufen und als die unabsehbare, beste Schule für Formengefühl und Formenucht nicht fehlen.

Die Sammlung umfaßt Thongefäße, Gläser, Bronzen und Schmud. Schon jetzt gibt sie von der Entwicklung der griechischen und römischen Keramik eine ganz gute, wenn auch lange noch nicht vollständige Vorstellung. Es ist auch jetzt noch möglich, schöne antike Thongefäße zu verhältnismäßig billigen Preisen zu erwerben, wenn man sich nur auf typische Stücke beschränkt und die Konkurrenz mit den archäologischen Museen, die auf das wissenschaftlich Wertvolle ausgehen, vermeidet. Besonderen Wert legen wir auf gute Erhaltung der Thongefäße wie überhaupt aller Gegenstände in der Antikensammlung unseres Museums, denn sie ist ein entscheidender Faktor für den ästhetischen Genuß. Der Laie wird mit einigem Erstaunen sehen, wie unbeschädigt und wunderbar frisch antike Thonvasen sein können.

Bei weitem die meisten Kunstgewerbemuseen an Reichtum und bemerkenswerten Einzelstücken übertrefft unser Museum mit der Sammlung der antiken Gläser. Ein Kunstgewerbemuseum in der Hauptstadt des Landes, dem es beschieden war, durch seine Glasindustrie sich ein ruhmvolles Kapitel in der Geschichte des Kunstgewerbes zu sichern, hat ja die Verpflichtung, in seiner Sammel-tätigkeit dieses Gebiet umfassend zu berücksichtigen. Und das antike Glas hat bis in die Gegenwart, es sei nur an die Arbeiten Tiffany's erinnert, seinen Einfluß auf die Produktion nicht verloren. In einer Vitrine sind die farblosen Gläser nach Formen und die mit aufgeschmolzenen Fäden verzierten zusammengestellt, in einer zweiten die eigentlichen technischen Spezialitäten, darunter meistens farbige Stücke, die zusammen mit einer Auswahl besonders schön irisierender Gläser einen geradezu faszinierenden Anblick gewähren. Als Ergänzung kommen noch dazu zwei Pulte, das eine mit einer Kollektion von antiken Glasperlen, die seiner Zeit noch Geheimrat Grempler zusammengebracht hat, das andere mit Scherben von Millefiori, Netz- und Mosaikgläsern.

Am schwächsten sind in dem Antikentabinet noch die Bronze-Gefäße und Geräte vertreten. Das wertvollste Stück in dem bisherigen Bestande ist eine mit Silber eingelegte Pfanne der Kaiserzeit. Besonderer Beachtung sei auch unseren Künstlern und Kunstgewerbtreibenden die große Pultvitrine mit dem antiken Schmuck empfohlen. Die Halsketten mit ihrer koloristisch fein berechneten Zusammenstellung von Steinen oder farbigen Glas mit Gold sind direkt mustergültig.

Früher als wir hoffen durften ist das lang geplante Antikentabinet, das die bisher in unserem Museum zerstreuten und ungünstig aufgestellten Gegenstände antiken Kunstgewerbes übersichtlich, lehrreich und eindrucksvoll vereinigt, zu Stande gekommen. Aus Mitteln des Etats allein hätten wir diesen Besitz, der ungefähr 27 000 Mark kostet, nicht zusammenbringen können.

Ependen von Gönnern und die in diesem Jahre aktiv gewordene Stiftung des Geheimrates Grempler gestatteten in den Erwerbungen ein schnelleres Tempo einzuschlagen.

Prof. Masner

Denkmäler

Ferdinand Cohn-Denkmal. Dem Andenken des 1898 verstorbenen berühmten Botanikers Geheimrat Prof. Dr. Ferd. Cohn hat dessen Gattin ein Denkmal gewidmet, das im Breslauer Südpark von Zypressen umgeben, Aufstellung gefunden hat. Am 15. Oktober 1908 wurde es unter Teilnahme von

Vertretern der Stadt und besonders der Gelehrtenwelt enthüllt. Die Schöpferin des Denkmals ist eine Nichte des Gefeierten, Ilse Conrat, eine Schülerin des belgischen Bildhauers van den Stappen. Die an Meunier erinnernde Bronze-Figur eines Gärtners, der ein Bäumchen veredelt, steht auf einem Sockel von schwarzgrauem Marmor. Die auf der Abbildung leicht lesbare Inschrift dieses Sockels ist so knapp gehalten, daß vielleicht schon nach hundert Jahren die Bedeutung des Denkmals sich verwischt haben dürfte.

Das Denkmal des Grafen Goecken in Leobischütz, das am 14. November enthüllt wurde, steht auf dem Denkmalsplatz und stellt zugleich ein Denkmal an die tapfere Verteidigung Schlesiens im Jahre 1807/08 dar. Graf Goecken, geboren 1767 zu Potsdam als Sohn des Generaladjutanten Friedrichs des Großen, gestorben 1820 zu Rudowa, hatte vor hundert Jahren dem König von Preußen durch seinen Opfermut die Provinz Schlesien gerettet und dann alles dort zu dem großen Befreiungs-

kampfe vorbereitet. Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers, Professor Eugen Börmel. Die Beilage Nr. 15. dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift gibt ein Bild davon.

Fritz Reuter-Brunnen in Glogau. In Glogau soll an der Stelle, wo die alte Hornburg gestanden hat, in der Fritz Reuter einige

Jahre seiner „Festungstid“ zugebracht hat, ein Reuter-Brunnen errichtet werden. Ein Komitee, bestehend aus den Herren Stadtkommandant Generalmajor von Brozowski, Erster Bürgermeister Dr. Soetbeer, Stadtbaurat

Wagner und Fabrikdirektor Stefens hat die weitere Verfolgung der Angelegenheit in die Hand genommen. Der Brunnen soll am hundertjährigen Geburtstage Fritz Reuters, am 7. November 1910, eingeweiht werden. Zwei Entwürfe für den Brunnen von Professor von Gosen in Breslau und Architekt Jansen in München sind dem Komitee bereits zur Aus-



cop. Phönix-Verlag

phot. Ed. van Delden in Breslau

Denkmal für Ferdinand Cohn in Breslau von Ilse Conrat

wahl eingereicht worden.

Photographie

Als vor einiger Zeit R. Voigtländers Verlag in Leipzig sein großes Lieferungswerk „Lebensbilder aus der Tierwelt“, herausgegeben von Meerwarth, erscheinen zu lassen begann, war er sicherlich in Sorge, ob er in Deutschland so viel Freiaufnahmen von lebenden Tieren würde austreiben können, und mußte wahrscheinlich manches aus England und Amerika sich besorgen, wo



Hochwild aus Meerwarth, Tierphotographie (Verlag Voigtländer)

diese Gebiete der Tierphotographie längst in hoher Vollendung stehen. Aber siehe, als ob das Werk ein erwartetes Zauberwort gewesen, findet sich nun aus ganz Deutschland wundervoller Stoff zusammen und die neuesten Hefte prangen im reichen Bildschmuck. Es ist uns eine Genugtuung zu konstatieren, daß Schlesien an diesem Werk und diesem Gebiet, dem die Zukunft gehört, hervorragend beteiligt ist. Besonders haben sich Herr Hofphotograph Max Stedel in Königshütte und Herr Lokomotivführer a. D. Robert Paul in Glogau als wahre Künstler auf diesem Gebiet der Tierphotographie gezeigt. Man bedenke, daß, um ein Geschöpf im Freien richtig auf die Platte zu holen, nicht nur feinste Kenntnis des Tieres, wissenschaftlich und milieugemäß, nötig ist, sondern auch künstlerischer Blick, naturpoetisches Empfinden. In der Tat sind solche Bilder die Tierbilder der Zukunft. Die Wissenschaft, die Museen, die Schulen, die Künstler und Naturfreunde werden gut tun, die wundervollen Früchte dieses Gebietes bald und sorgfältig zu beachten. Die Ergebnisse bedeuten Wunder einer neuen Tierkunde, Offenbarungen für die Bewegungen, für das Milieu, für die Psychologie, für die Individualität der Tiere. Möge vor allem die schlesische Pädagogik bald dieses interessante Hilfsmittel einer fortschrittlichen Tierkunde beachten; nicht minder wichtig dürften diese Bilder für Kunst und Kunsthandwerk werden, besonders für die Tierkunstklassen der Kunstschulen.

Georg Muschner



Literatur

Neue Städtebetrachtung. In alten Chroniken findet man Bilder und Worte vom Aussehen der Städte, von ihren Bürger- und Geschäftshäusern, von großen und kleinen Straßen, vom Handel und Wandel. Was man liest und sieht, sind steife, ans Einzelne angeklammerte Elemente einer Städtebeschreibung. Dann befaßte man sich auch mit der Stadt als Wohnort; man ließ die Kaufleute, die Gewerbetreibenden, die Handwerker antreten und schilderte ihre Sitten. Beliebt im 18. und 19. Jahrhundert. Jetzt stehen wir vor einer weiteren Stufe, die Stadt als Ganzes aufzufassen, als Heimat, als Landschaftsbild, als Organismus. Viele sprachen es zuerst zaghaft aus, daß man die Städte anders betrachten könne, wie bisher gewohnt, daß man die Statistik nicht gleich Stadt sehen dürfe, daß in der modernen Stadt etwas stehe wie ein Häusermeer und Türme. Das bisher Unbegriffene wollte man fassen. Jede Zeit sucht, sucht das bisher Ungekannte, auch im Alltäglichen. So entstanden die „Stätten der Kultur“, erschienen bei Klinckhardt und Bierbaum in Leipzig, feingestimmte Instrumente zum Hören und Sehenlernen, Städtebilder, für die wir bisher kein Organ hatten. So wurde Frankfurt a. M., Berlin, Rothenburg a. d. T. neu vorgestellt. Diese neuen Stadtbetrachtungen sind weder Chronik, noch Geschichte, noch Statistik, noch Topographie, noch Gesellschaftskunde — und doch haben sie alles das zur Voraussetzung. Wie die Brücke eine ganze Reihe von einzelnen Bogen überspannt. Man greift von einem dieser Bücher zum anderen, weil jedes eine andere Weise hat. Sie sagen es nicht gerade heraus, aber es liegt in jeder Linie: die Heimat modern auffassen!



Gartenspötter aus Meerwarth, Tierphotographie (Verlag Voigtländer)

Jetzt ist einer weiter gegangen. Er hat die Großstadt als Organismus aufgefaßt, als Einheit von Tausend und tausend Lebenswellen. Als Gestaltung, als Arbeitswesen, als Landschaft, als Natur, als lebendiges Wesen, als Schönheit. „Die Schönheit der großen Stadt“ heißt das kleine Buch von August Endell, das im Verlage von Streckert und Schröder erschienen ist. Man liest das Buch nicht, wenn man Städter ist, man genießt es, man sieht seine Stadt darin, man hört die Wahrheit, die einem schon manchmal aufgestoßen ist, die man noch nicht aussprechen konnte.

Man baut Städte nicht wie einen Anzug nach der Mode. Man sieht Städte, wachsen, werden — aber was man noch wenig oder nicht sah, ist das Sein der Städte, das Heute der heutigen Stadt.

Eine schlesische Buchprobe von solcher Art haben wir schon seit 1906: „Breslau, verfaßt und gezeichnet von Ernst Müller-Bernburg“, ein Buch des Unternehmens: „Wie wir unsere Heimat sehen“, im Verlage von R. G. Th. Scheffer in Leipzig. Wie wir unsere „Heimat“ sehen: es ist einfach unmöglich, eine fremde Stadt als Wesen in seinen tiefsten Seelenfalten zu erfassen und wem man auch jahrelang darin lebt. Man muß schon mit ihr verwachsen sein. Man muß jene durch strenge Selbsterziehung feinsten Auffassungsorgane erworben haben, die uns das Wesentliche, Seltene, Eigenartige zeigen. Das hat Ernst Müller-Bernburg. Zuerst ein Lese- und Bilderbuch (selbst gezeichnet, mit Seele gezeichnet). Beim zweitenmal ein „empfindsames“ Buch — dann später, ein Erzieher.

Das alles lebt in unserer Zeit, es war vorher nicht da, es strebt zum höheren Begreifen unserer Stadtkultur.

Mit Kultur als Begriff haben wir uns schon zu lange befaßt, heute wollen wir lernen die Kultur zu begreifen, zu schauen auf Straßen und Plätzen, an Häusern und in den Wohnungen. C.

Am Webstuhl der Zeit, nennt sich die Jahreschau, die früher unter dem Titel „Türmer-Jahrbuch“ erschien. Frhr. v. Grotthuß hat damit ein Jahrbuch für Gebildete geschaffen, das alle anderen Jahrbücher weit übertrifft und, was die Ausstattung anlangt, geradezu Hervorragendes bietet. Wir beglückwünschen den Verlag Greiner und Pfeiffer zu dem neuen Bande (II. Jhrg.).

Eine historische Schau über „Unsere Kultur“ bietet A. Geyer in seinem gleichnamigen Buche (Sieben Emil Roth, Mt. 2,40), das auch Schlesiens gedenkt (nach G. Freytag) und als historisches „Bilderbuch“ empfohlen werden kann.

Rübezahl, ausgewählte Sagen und Schwänke erzählt von Siegfried Beck (Hirschberg) mit Bildschmuck von Robert Engels-München. 23 S. 23 × 29 Zentimeter. Mainz. Jos. Scholz. Mt. 3.—

Vielen Rübezahl-Märchen der neueren Zeit mangelt die Rindlichkeit vollständig. Siegfried Beck hat sich durchweg glücklich gezeigt bei dem Bemühen, die alten vorhandenen Märchen in einer dem Kinderstandpunkte entsprechenden Form darzustellen. Dieses Buch ist aber in erster Linie Bilderbuch, deshalb ist der Wert der Bilder ebenso wichtig wie der Text. Sehr fragwürdige und gänzlich unkindliche Gestalten sieht man oft in neueren Büchern; die neuere Richtung läßt zwar der Verlag nicht unberücksichtigt, und über den Realismus in den einzelnen Dingen läßt sich streiten, doch liegt ein hübscher, feiner Zug in der selbständigen Auffassung. Packend sind die Bilder,

und kein Kind, sofern es noch Kind ist, wird davor gleichgültig bleiben. Und so dürfen wir das Buch recht vielen Kindern wünschen.

Gebhardt, Erich, Die Kirche Wang im Riesengebirge und ihre Geschichte. Hamburg 1908. 2. Aufl. Agentur des Rauhen Hauses. 59 S. 8°; brosch. 50 Pf.

Das Büchlein bietet eine mit Liebe abgefaßte Geschichte der Kirche Wang im Riesengebirge, die so viele jährlich anlockt und im heimischen Riesengebirge wie ein Geist aus verwandten Nordlanden scheint. Wir erfahren in den 4 Abschnitten, die mit vielen Zeichnungen geschmückt sind, Genaueres über die nordische Holzbaukunst, über die Pfarrei Wang und die Geschichte der Kirche selbst. Wir empfehlen das lehrreiche Schriftchen sehr der Beachtung.

Hoffmann, J. C., Die Rochuskirche bei Zudmantel. Geschichtliche Daten nach Alt- und authentischen Aufzeichnungen dargestellt. 16 S. 12°; brosch. Selbstverlag.

Das Schriftchen erzählt von den Geschehnissen der Rochuskirche auf dem Rochusberge, über den Tausende alljährlich zur Bischofskoppe wandern.

Chraszcy, Dr. Johannes, Pfarrer in Peistretscham, Kirchengeschichte. Für Schule und Haus bearbeitet. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Breslau 1908. 6. V. Aderholz. 287 S. 8°; mit 7 Abbildungen und 2 mehrfarbigen Tafeln; kart. Mk. 3,50.

Der Verfasser dieses Buches ist als Schriftsteller auf Kirchengeschichtlichem Gebiete seit Jahren bekannt; seine Darstellung fußt auf den zuverlässigsten Quellen und weiß sich auch in problematischen Dingen (Leubus) würdig zu helfen. Daß es bisher noch niemand wagte, eine den Forschungen entsprechende Kirchengeschichte Schlesiens zu schreiben, besagt schon genug. Die Darstellung findet sich auch mit den verwickelten Verhältnissen der schlesischen Teilsfürstentümer, sowie mit den religiösen Kämpfen scharf und klar ab. Gewünscht hätte man die Geschichte einzelner wichtiger Kirchen, die bei Wahlstatt z. B. ganz fehlt. Die Ausstattung des Buches ist gut, auch der Bilder.

Sämtliche Werke des Frhrn. v. Eichendorff. In Verbindung mit H. A. Becker herausgegeben von W. Kofch und A. Sauer. 11. Bd.: Tagebücher. Regensburg (1908) J. Habel. 426 S. 8°; brosch. bei Substription auf alle 12 Bände Mk. 2,50.

Was wir gleich von vornherein als charakteristische Erscheinung feststellen wollen: daß die erste Gesamtausgabe des großen schlesischen Dichters außerhalb Schlesiens erfolgt! Gilt hier immer wieder das Sprichwort vom Propheten? Beinahe möchte man es glauben. Die Halbjahrhundertfeier am 26. November 1907 war bloß literarisch, an vielen größeren Orten hat man nicht einmal Notiz von ihr genommen. — Was nun den vorliegenden ersten Band anlangt, so ist er der beste Vorläufer des ganzen Unternehmens. Er ist seiner Art nach trefflich angelegt und mit allen nötigen Erklärungen versehen. Die Sache selbst ist literarisch genug gewürdigt worden, daß wir darauf nicht einzugehen brauchen. Wir stehen hier vor dem Anfange einer Dichter-Ausgabe, die alles Gute erwarten läßt, auch von der Ausstattung, die mit Porträt und Facsimiles in reichlicher Weise dient. Endlich müssen wir den niedrigen Preis loben.

Jugendschriften

Alljährlich erscheinen im Verlage von Carl Flemming in Glogau zwei Jugendbücher, die sich längst gute und sichere Freundschaften geschaffen haben. Es sind das „Töchter-Album“, herausgegeben von Thekla von Sumpert, das im 54. Jahrgange steht, und „Herzblätter Zeitvertrieb“, herausgegeben von

derselben, zum 55. Male erscheinend. Schon oft haben mit diese beiden Bücher zur Beurteilung vorgelegen: immer fand ich sie gleich abwechslungsreich, gleich interessant nach Inhalt und Ausstattung, stets gleich vornehm in der Aufmachung. Mehr und mehr pflegen sie auf das kommende Jahr und die Zeitereignisse Rücksicht zu nehmen; so ist der heurige Band des Töchter-Albums der Kaiserin gewidmet und mit einem sehr guten Bilde der Prinzessin Viktoria Luise versehen. Ferner sind gute zeitgemäße geschichtliche und geographische Artikel aufgenommen. Ein ebenfalls gern gelesener Freund, besonders gern gelesen, wenn er regelmäßig zu Weihnachten einkehrt, ist die Buchserie „Im Forsthaus Falkenhorst“ (Sieben, Emil Roth, pro Band geb. Mk. 4,—), von der uns bisher 3 von 4 erschienenen Bänden vorgelegen haben. Der Herausgeber, Albert Kleinschmidt, weiß, was Knaben-seelen gern haben: die Romantik des Forsthauses, die Reize der Jagd, das Geheimnisvolle des Winterwaldes, — und mehr dieser Art wirken zauberhaft auf ein deutsches Knabengemüt. Uebrigens ist der diesjährige Band weit besser ausgestattet, als die früheren. Auch Bilderbücher kauft man am besten aus großen Verlagen; nur diese sind imstande, das Beste zu mäßigen Preisen zu bieten. So empfehlen wir guten Gewissens den Verlag Jos. Scholz in Mainz, von dem neu erschienen sind: „Frau Holle“, „Froschkönig“, „Hans im Glück“, „Der verlorene Pfennig“, „Kinderfang und Heimsang“ (ein recht originelles Werk in mehreren Bänden); dann mehr Geschichtenbücher: „Von Hellas Roden“, „Die sieben Schwaben“ und „Vom Sonnenberg“; ebenso begehrt sind die Malbücher und „Landschaften“, „Lustige Malerie“, „Haustier“, „Mein Malbuch“. Es hat aber neuerdings die Aufgabe auf sich genommen, die Geschichte in erzählender, spannender Form an die Jugend heranzubringen. Es soll dies durch die „Mainzer Volks- und Jugendbücher“ geschehen, von denen die meisten den richtigen Ton treffen. Uns sind bekannt: „Drei gute Kameraden“, „Normannsturm“, „Der Tag von Rathenow“. Unter den modernen Jugendbücher-Serien, die sich die Bahnen der letzten Zeit zu eigen gemacht haben, muß an erster Stelle die „Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend“ genannt werden, die von G. Vollmar herausgegeben wird und bei Herrn Paetel in Berlin (SW. 68) erscheint. Es sind das treffliche Bücher von Fachleuten, wie „Die Entstehung der Erde“, „Streifzüge durch die Pampas und die Nordküsten Argentiniens“, „Weltkatastrophen“, „Luftfahrten einst und jetzt“. Ferner die auf katholischem Boden stehende „Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek“ (Regensburg, G. J. Manz), von der wir folgende Bände nennen können: „Das Kloster St. Gallen“, „Kaiser Otto I“, „Die Portugiesen als Pfadfinder nach Ostindien“. Neuerdings tauchen auch direkt lehrhafte Schriften in recht netter Form auf; ein solches Beispiel ist das Büchlein „Naturbilder aus der heimischen Vogelwelt“ von A. Müller (Frankfurt J. Strauß). In die Natur führt auch das liebliche Märchenbuch „Tannenrauschen aus deutschem Wald“ (12 Waldmärchen für Jung und Alt, von E. Ritter v. Dombrowski, Neubamm, Neumann, 4 Mk.) die ihre poetische Anziehungskraft aus dem Walde holen. Die geschichtlichen Ereignisse kommen auch zu ihrem Recht. So hat Piistorius einen neuen geschichtlichen Band „Das Volk steht auf 1813“ erscheinen lassen (Berlin, Frowitsch u. S. Mk. 4,—), der sich für die schlesische Jugend ganz besonders eignet. Bei E. Bertelsmann in Gütersloh sind drei geschichtliche Bände von L. Ebstein erschienen: Luise, Kaiserin Auguste Viktoria und Wilhelm II., deutscher Kaiser, die sich durch schlichte Darstellung und klare Schilderung der Verhältnisse auszeichnen. Endlich sei noch auf das im Verlage von Carl Loewe in Stuttgart erschienene Buch „Eroberer der Lüfte“, eine Schilderung der Luftschiffahrt bis auf Zeppelin, empfehlend aufmerksam gemacht.



cop. Phönix-Verlag

Denkmal des Grafen Goetzen in Leobschütz
von Eugen Boehmel

phot. Kaffner in Leobschütz